



Osthavelländisches Kreisblatt.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag vormittags bis 9 Uhr angenommen. Preis pro 4gespaltene Vorsätzeile oder deren Raum 20 Pf., für Kreiszeigefläche 15 Pf. Reklamen pro Zeile 30 Pf.

Nr. 127.

Nauen, Dienstag den 27. Oktober 1891.

43. Jahrgang.

Für die Monate November und Dezember werden Abonnements auf das „Osthavelländische Kreisblatt“ sowohl in unserer Expedition, von den Aussträgern, wie auch von den Postanstalten und Landbriefträgern zum Preise von 1 Mark angenommen.

Die Expedition.

Amtlicher Teil.

Nauen, den 23. October 1891.

Der Herr Ober-Präsident hat dem Vorstande des Vereins Berliner Geflügelzüchter „Fortuna“ zu Berlin die Genehmigung erteilt, für den Umfang der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg am 22. Januar 1892 in Verbindung mit einer Geflügelausstellung in Berlin eine öffentliche Verlosung von Ausstellungsgegenständen zu veranstalten.

Es werden 5000 Loose zu je 1 M. ausgegeben und 500 Gewinne zum Gesamtwerte von 3350 M. ausgepielt.

Der Landroth
Steinmeister.

Die Chauffee-Neubaustrecke Fahrland-Dyrok wird zum Zwecke der Bestimmung von Station 12 bis 17 auf 10 Lage gesperrt.

Dyrok, den 24. October 1891.

Der Amtsvorsteher.

Bekanntmachung, betreffend die diesjährigen Herbst-Control-Versammlungen.

Die Control-Versammlungen finden wie folgt statt:

Im Bezirk des Meldeamts Spandau.

In Spandau

in dem Exzerzierhause auf dem Kasernenhofe der Stresow-Kaserne I des 4. Garde-Regiments z. F.

am 3. November 1891, Vormittags 8 Uhr: sämtliche Reservisten, zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene Mannschaften und Garnisondienstfähige der Jahressklasse 1884 aus Spandau;

am 3. November 1891, Vormittags 9 1/2 Uhr: sämtliche Reservisten, zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene Mannschaften und Garnisondienstfähige der Jahressklasse 1885 aus Spandau;

am 3. November 1891, Vormittags 11 Uhr: sämtliche Reservisten, zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene Mannschaften und Garnisondienstfähige der Jahressklasse 1886 mit den Anfangsbuchstaben M bis einschließlich S aus Spandau;

am 4. November 1891, Vormittags 8 Uhr: sämtliche Reservisten, zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene Mannschaften und Garnisondienstfähige der Jahressklasse 1886 mit den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich Z aus Spandau;

am 4. November 1891, Vormittags 9 1/2 Uhr: sämtliche Reservisten, zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene Mannschaften und Garnisondienstfähige der Jahressklasse 1887 mit den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich Z aus Spandau;

am 4. November 1891, Vormittags 11 Uhr: sämtliche Reservisten, zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene Mannschaften und Garnisondienstfähige der Jahressklasse 1887 mit den Anfangsbuchstaben M bis einschließlich S aus Spandau;

am 5. November 1891, Vormittags 8 Uhr: sämtliche Dispositions-Urlauber, Reservisten, zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene Mannschaften und Garnisondienstfähige der Jahressklassen 1884 bis 1891 aus den Ortschaften Amalienhof, Carolinenhöhe, Eiswerder, Gatow, Gafelhorst einschließlich der Baracken der Pulverfabrik, Neu-Staaten, Paulstern, Nischelsdorf, Nischelswerder, Salzhof, Seeburg, Staaten, Sternfeld, Tiefwerder und Valentinswerder, sowie die zur Landwehr 2. Aufgebots Uebertretenden, das heißt die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1879 eingestellten Mannschaften aller Waffengattungen und die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1881 als Vierjährig-Freiwillige bei der Kavallerie eingetretene Mannschaften aus Spandau und den obengenannten Ortschaften.

Sämtliche Dispositions-Urlauber, Reservisten, zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene Mannschaften und Garnisondienstfähige der Jahressklassen 1884 bis 1891, sowie die zur Landwehr

2. Aufgebots Uebertretenden, das heißt, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1879 eingestellten Mannschaften aller Waffengattungen und die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1881 als Vierjährig-Freiwillige bei der Kavallerie eingetretene Mannschaften;

In Dallgow

am 6. November 1891, Vormittags 10 Uhr: aus Gladow, Neu-Gladow, Damsbrück, Dallgow, Döberitz, Falkenhagen, Groß-Ollendick, Hohe Forst, Mohrbeck, Seegefeld, Sperlingsgrug.

In Bornim

am 6. November 1891, Nachmittags 3 Uhr: aus Bayerisches Haus, Baumgartenbrück, Blumes Kaffeehaus, Bornim, Neu-Bornim, Bornimches Amt, Bornstedt, Crampnig, Neu-Bornstedt, Drachenberg, Eiche, Einhaus, Entenfang, Fahrland, Ferbitz, Franzensberg, Gallin, Gaisberg, Alt-Geltow, Neu-Geltow, Golin, Grube, Neu-Grube, Ruhfort, Landesbaumschule, Lindstedt, Mariannenhof, Marquardt, Rattwerder, Redlitz, Redlitzer Fähre, Drangeriehaus, Neues Drangeriehaus, Neues Palais, Ruinenberg, Sacrow, Sanssouci, Sapporn, Wildpark, Zebitz.

In Regin

am 7. November 1891, Vormittags 8 Uhr: aus Regin und Parep.

In Buchow-Carpjom

am 7. November 1891, Vormittags 11 Uhr: aus Buchow-Carpjom, Dyrok, Elgrund, Egin, Eginer Freigut, Falkenrehe, Neu-Falkenrehe, Soppenrade, Rarbow, Knoblauch, Paaren a. W., Priort, Stolpe, Uez, Wolfsberg.

In Nauen

am 7. November 1891, Nachmittags 3 Uhr: aus Brebow, Ceehow, Finkenflug, Mariau, Markee, Nauen, Neuhof, Neutammer, Niederhof, Röhthof, Wernitz, Wustermar.

Compagniebezirk Cremen.

Sämtliche Dispositions-Urlauber, Reservisten, zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene Mannschaften und Garnisondienstfähige der Jahressklassen 1884 bis 1891, sowie die zur Landwehr 2. Aufgebots Uebertretenden, das heißt, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1879 eingestellten Mannschaften aller Waffengattungen und die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1881 als Vierjährig-Freiwillige bei der Kavallerie eingetretene Mannschaften;

In Fehrbellin

am 24. November 1891, Nachmittags 3 Uhr: aus Fehrbellin, Verlowshof, Brunne, Carwiese, Kolonie im Sande, Dehtow, Fehrbellin, Feldberg, Hafenberg, Lengke, Lenkter Mühle, Sobessund, Schabernaack, Seelenhorst, Larmow.

In Cremen

am 25. November 1891, Vormittags 8 Uhr: aus Behrensbrück, Beez, Charlottenau, Charlottenhof, Cremen, Dorotheenhof, Döringsbrück, Flatow, Hohenbruch, Johannisthal, Ruckswinkel, Rhinischleue, Sarnow, Schwante, Sommerwalde, Sommerfeld, Staffelse, Theresienhof, Verlorenort, Groß-Sietzen, Klein-Sietzen.

In Marwitz

am 25. November 1891, Vormittags 10 1/2 Uhr: aus Bärenklau, Blochbrück, Bökow, Böhorer Eheerosen, Eichstädt, Hennigsdorf, Hohenschöpping, Legebruch, Marwitz, Meißnershof, Neuehrig, Nieder-Neuendorf, Pausin, Pinnow, Schönwalde, Wehlefang, Neu-Wehlefang, Wormer Wehlefang, Velten, Wandorf, Wendemack, Ziegenkrug.

In Börnick

am 25. November 1891, Nachmittags 3 Uhr: aus Börnick, Briefelang, Karolinenhof, Deutschhof, Dreibrück, Geislershof, Glien, Grünfeld, Herfeld, Jäglitz, Kienberg, Königshorst, Krämerpfuhl, Ruhhorst, Sinum, Wangelshorst, Nordhof, Ober-Krämer, Paaren im Glien, Perwenitz, Neu-Perwenitz, Ribbedshorst, Rolandshorst, Rolliusruh, Sandhorst, Stolpshof, Tietow, Voigtstelle, Wolfslake.

Die Mannschaften haben sich ohne besonderen Befehl pünktlich zu stellen und ihre sämtlichen Militärapapiere mit zur Stelle zu bringen.

Die Nichtgestellung wird nach dem Militärgesetze bestraft und geht dadurch das Anrecht auf die Landwehr-Dienstauszeichnung verloren.

Brandenburg a. S., den 15. October 1891.

Königliches Bezirks-Commando.

Pfarrer.

Oberst-Lieutenant J. D. und Commandeur des Landwehrbezirks Brandenburg a. S.

Nichtamtlicher Teil.

Tagesübersicht.

Deutschland. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin wohnten am Sonntag Vormittag dem Gottesdienste in der Friedenskirche zu Potsdam bei. Am Nachmittag empfingen dieselben den in Potsdam eingetroffenen Herzog Albrecht von Württemberg, welcher offiziell die Ehrenbezeichnung des Königs Wilhelm notifiziert. Am Abend war Galatafel zu Ehren des Gastes. — Die Ankunft des Königs von Rumänien erfolgt am Dienstag Vormittag 10 1/2 Uhr in Potsdam. Der König reist dorthin von Neuwied.

— (Kaiser Wilhelm ohne Vollbart.) Der Kaiser hat seiner Gemahlin zu ihrem Geburtsstage eine Ueberraschung bereitet. Kurz vor Beginn der Galatafel, welche im Neuen Palais bei Potsdam stattfand entfernte sich plötzlich der Monarch aus der Gesellschaft, und als derselbe nach einer Weile zurückkehrte, war zur fröhlichen Ueberraschung aller Anwesenden sein junger Vollbart verschwunden. Der Kaiser selbst konnte sich über die schnelle Metamorphose, womit er seine Gemahlin überrascht hatte, eines herzlichen Lachens nicht enthalten.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ kündigt den Besuch der Königin-Regentin von Holland für nächstes Jahr in Berlin an.

— Der Abschluß der Vorarbeiten für den Reichshaushalts-Etat hat sich in diesem Jahre sehr verzögert, und es wird bezweifelt, daß es möglich sein wird, nach der bisher gehegten Absicht den Etat gleich bei dem Wiederbeginn der Arbeiten vollständig vorzulegen. Es heißt, daß die umfangreichen Vorbereitungen für Militär- und Marine-Etat die Verzögerung veranlaßt hätten. Die Vorarbeiten für den Militär- und Marine-Etat sind noch nicht abgeschlossen, und daher enthalten auch die Angaben über Mehrforderungen im Militäretat der Zuverlässigkeit. Nach Lage der Dinge wird die Entscheidung im Reichstage vor Weihnachten nicht viel über die erste Lesung und den Beginn der Arbeiten der Budgetkommission hinaus gefördert werden können.

— Die Konferenzen, welche soeben im Reichsamt des Innern in Berlin bezüglich des Nord-Ostseeanals stattgefunden haben, bezogen sich, wie man hört, auf eine Art von Arbeitsprogramm für die nächsten Monate, im weiteren aber auf Regelung grundsätzlicher Fragen bezüglich der Verwaltung der Bauten. Es handelte sich dabei um eine Darlegung für das Parlament bezüglich des Fortgangs des Kanalbaues.

— (Ersatzwahlen zum preussischen Landtage.) Bei der Landtags-Ersatzwahl für den siebenten Wahlbezirk des Regierungsbezirks Potsdam (West-Osthavelland, Stadtkreis Brandenburg, Zauch-Belzig) wurde der Rittergutsbesitzer v. Brebow zu Landin (Conservativ) mit 321 Stimmen gewählt. Der Gegenkandidat Hugo Hünze (deutschfreisinnig) aus Berlin erhielt 189 Stimmen.

— Die Wiedereinführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe ist bei einer bezüglichen Rundfrage seitens des Reichsfinanzlers v. Caprivi von der großen Mehrheit der deutschen Regierungen abgelehnt worden. So hat nach einer dem Allgemeinen bayerischen Sonderfesttag in Wiesden gemachten Mitteilung Unterstaatssekretär v. Rottenburg der in Berlin abgehaltenen deutschen Handwerkerkonferenz erklärt.

— Von verschiedenen Seiten wird bestritten, daß die preussische Generalynode am 10. November und der deutsche Reichstag am 17. November in Berlin aufzutreten werden. Dem Reichstage werden bald nach seinem Zusammentritt die neuen Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn und Italien vorgelegt.

— Die gegenwärtig zur Uebung einberufenen Ersatzreservisten sind während derselben zum Garnisonwachdienst nur einmal heranzuziehen. Da die Ersatzreservisten zu selbstständigen Truppenteilen nicht zusammengeworfen werden, so ist es ihre Aufgabe, im Rahmen eines durchgebildeten Truppenteils ihren Dienst zu erfüllen; bei ihrer Ausbildung ist daher der Hauptwert auf ihre Einzelausbildung zu legen. Bajanettefekten ist überhaupt nicht, Lernen nur insoweit zu betreiben, als es die selbstmäßige Durchbildung erfordert; eine Uebung des nur Parademäßigen ist ausgeschlossen. Bei der Infanterie und den Jägern ist auf die Gefechtsausbildung besonderer Wert zu legen. Im übrigen müssen am Schlusse der ersten Uebung die Ersatzreservisten der Infanterie und Jäger befähigt sein, im Zuge zu egerzieren und in diesem Rahmen Verwendung finden. Bei der zweiten und dritten Uebung sind die Compagnieschule und die verschiedenen Zweige des Felddienstes mit ihnen durchzuführen.

— (Zum Falle Bleichröder.) Nach der „N. Z.“ ist die Nachricht mehrerer Blätter, daß

gegen den Geheimen Kommerzienrat v. Bleichröder ein strafgerichtliches Ermittlungsverfahren wieder aufgenommen werden solle, unrichtig. Allerdings habe infolge von erneuten, an die höchste Staatsbehörden gerichteten Eingaben eine Prüfung des Sachverhalts stattgefunden, aber ein Anlaß zu strafrechtlichen Maßnahmen gegen Bleichröder sich nicht ergeben.

— (Die Lohnbewegung im Buchdruckergerber.) Am letzten Sonnabend haben in fast allen größeren Städten Deutschlands ziemlich allgemeine Kündigungen des Druckerpersonals zum Zweck der Erzielung der neunftündigen Arbeitszeit und höherer Löhne stattgefunden. In Berlin haben die Mitglieder des dortigen Bundes der Buchdruckerbesitzer — mit Ausnahme der Firmen Rudolf Woffe, Hermann und „Lotalanzeiger“ — allen Mitgliedern des Buchdrucker-Verbandes, der die genannten Forderungen vertritt, gekündigt. Verschiedentlich sind die Forderungen der Gewerkschaft bewilligt, in der Hauptsache hoffen aber die Prinzipale so viele Ersatzleute heranziehen zu können, um einen Streit auszuhalten zu können.

— Für den liebevollen Ton, der zwischen den „Jungen“ und „Alten“ in der Sozialdemokratie herrscht, ist eine Erklärung des Herrn Paul Ernst, Redakteurs der „Berliner Volkstribüne“, in demselben Blatte u. s. w. charakteristisch, die mit den Worten beginnt: „Herr Richard Fischer vom Parteivorstand hat auf dem Parteitag behauptet“, und die fettgedruckten Ausdrücke „bemühte Verleumdung“ und „ehelose und schurkenhafte Denunziation“ enthält. Herr Fischer hatte auf dem Parteitage von „bubenhafter Niedertracht“ der Volkstribüne gesprochen.

— Der „Saale-Zeitung“ wird geschrieben: „Unlängst kündigte der „Vorwärts“ in auffallend kurzer Form den Tod des bekannten Kassalleners Bernhard Beder an, nachdem er jahrelang dessen Schriften in seinen Spalten ihres hohen agitatorischen Wertes wegen angepriesen hatte. Auf fallen darf es einigermaßen, daß Herr Liebmecht zu sagen vergißt, wo und wann der testamentarische Nachfolger Kassalls eigentlich das Zeilische gesegnet hat. Sollte etwa das Gerücht begründet sein, daß derselbe, nachdem er sich vom „roten Irrtum“ befreit, in den achtziger Jahren in ein Kloster zurückgezogen und dort geendet habe?“

— (Sozialdemokratische Freiheit.) Ein Aufruf des sozialdemokratischen Parteiorgans, des „Vorwärts“, bedroht die Berliner Parteigenossen, welche sich etwa der Wernerischen Gruppe anschließen, einbringlich mit sofortigem Ausschluss; jeder Versuch, die Einheit der Partei zu stören, werde machtvoll zurückgewiesen werden. Nachdem die höchste Instanz gesprochen, heiße es einfach Unterordnung; wer sich nicht füge, heiße außerhalb der Partei. Der Sozialismus sei eine Weltanschauung, aus der niemand, selbst der tonförmige Idealoge nicht, ausgeschlossen werden könne; aber eine organisierte Partei, welche gegen eine Welt kämpfe, könne Franchturen und Freibeuter in ihren Reihen nicht brauchen.

— (Maßregelung der sozialdemokratischen „Jungen“.) Die Führer der sozialdemokratischen Opposition werden nunmehr von dem Parteivorstand gemäßigter. So wurde Dr. Wille als Lehrer der Arbeiterbildungsschule entlassen. Redakteur Baginsky wurde abgesetzt, derselbe arbeitet wieder als Schuhmachergehilfe. Lapezier-Wildberger wurde aus dem Kassireramt der „Freien Volksbühne“ entfernt.

— (Die Handelsvertrags-Verhandlungen.) Eine der „Pol. Corr.“ aus Bern zugehende Meldung zufolge werden unmittelbar nach Abschluß der Handelsvertrags-Verhandlungen der Schweiz mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Verhandlungen der Schweiz mit Italien beginnen, welche voraussichtlich in Rom stattfinden werden.

— Die Kosten des sozialdemokratischen Parteitages werden wie folgt berechnet: Es waren nach 250 Abgeordnete anwesend, die für den Tag je 9 M. Tagesgelde bezogen. Da nun der Parteitags acht Tage gedauert hat, so ergibt das allein die Summe von 18000 M. Zu diesem Betrage kommen noch die Kosten für die Reise der Abgeordneten, für Saalmiete, für Drucksachen und Porto zc.

— Zu dem Thema Arbeitermangel auf dem Lande bringt die „Kreuz Ztg.“ eine Zuschrift aus Rommern, deren Verfasser folgende, von ihm selbst kürzlich gemachte Erfahrung mitteilt: „Am 1. April 1890 steht der Dreißiger R., 32 Jahre alt, gesund und in guten Verhältnissen lebend, mit Frau, einem Kinde und Schwiegermutter freiwillig nach Berlin. Vor wenigen Tagen erhält der hiesige Armenverband von der Armenverwaltung zu Berlin die Mitteilung, daß R. für den September eine Unterstützung von 10 Mark gewährt sei, welche umgehend portofrei einzufinden seien. In dem mitgebrachten Verhörbogen lautet Frage 15: Hat

er noch Vermögen? Antwort: Das Ersparte hat er zugesetzt. Frage: Wodurch ist er behindert, sich und die Seinigen den nötigen Unterhalt zu verschaffen? Antwort: Durch Arbeitsmangel. Hieraus zieht der Empfänger folgende Schlussfolgerung: „Also nicht Krankheit oder Unfall ist die Ursache der Verarmung, sondern Arbeitsmangel. Wir Landleute wissen nicht, woher die Kräfte selbst für höchste Löhne nehmen, um die nötigen Feldarbeiten rechtzeitig zu machen; die Arbeiter gehen in die Städte, und nun müssen wir diese Leute dort noch unterstützen, weil sie wegen Arbeitsmangel nicht zu leben haben.“

— (Kein Mangel an Schulreuten.) Infolge übertriebener Zeitungsnachrichten über den Mangel an Schulreuten in Berlin sind in letzter Zeit sehr zahlreiche mündliche und schriftliche Gesuche um Einstellung in die Schulmannschaft bei dem Polizeipräsidium eingelaufen. Der Polizeipräsident von Berlin sieht sich daher veranlaßt, zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, daß das Polizeipräsidium die Indienststellung von Hilfslehrern nicht beabsichtigt, daß vielmehr nach wie vor den bestehenden Bestimmungen gemäß verfahren wird. Nach diesen werden nur solche Personen in die Schulmannschaft aufgenommen, welche die Unterrichtsbehörde besitzen, eine neunjährige aktive Militärdienstzeit zurückgelegt und das 35. Lebensjahr nicht überschritten haben.

— Der bayerische Kriegsminister v. Saffering erhielt vom Prinzregenten Luipold aus Verhiesgaben ein huldvolles Anerkennungs schreiben für seine mit Hingebung und Treue geleisteten 50 Dienstjahre. Der Prinzregent übersendet dem Subilar das Ehrenkreuz des Ludwigordens mit dem Glückwunsch und dem Ausdruck der Hoffnung, daß v. Saffering noch recht lange dem Prinzregenten und der Armee erhalten bleiben möge.

— Gegenüber der Nachricht des „Oberfließ. Anz.“ über das angebliche Intrafittreten des Kartoffelausfuhrverbots aus Polen, die das Blatt aufrecht erhält, kann mitgeteilt werden, daß sämtliche an die Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen grenzenden russischen Grenzollmannern Kartoffeltransporte anstandslos durchlassen.

— (Belogen wie telegraphiert.) Die von einem Berliner Depeschen-Bureau verbreitete Nachricht über einen vor einigen Tagen im Kurierzuge der Marschau-Wiener Bahn, zwischen Warschau und Sosnowice an dem deutschen „Großgrundbesitzer Warner“ verübten Raubmord, sowie die weiteren Mitteilungen von der Festnahme der Thäter beruhen samt und sonderst auf Schwindel. Von der ganzen Geschichte ist kein Wort wahr. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Fabrication von Nachrichten über Verbrechen und Unglücksfälle in fremden Ländern gegenwärtig in ganz besonderer Blüte steht. Von zehn solchen Geschichten hat sich kaum eine einzige so zugetragen, wie sie erzählt wird. In New-York und London wird gräßlicher Humbug zusammengeschwindelt, und der Humbug wird dann von deutschen Bureaus übernommen.

— Aus Anlaß des letzten Eisenbahnunglücks auf dem Bahnhofe Koblitz schreibt ein Fachmann der „Voss. Zig.“: „Die maschinelle Entwicklung unserer Bahnhöfe, wo die meisten Unfälle erfahrungsgemäß sich ereignen, ist thalächlich anderen Ländern gegenüber zurückgeblieben. Statt den dort üblichen Drehscheiben, Schiebebühnen und hydraulischen Gerichten haben unsere alten Herren, welche für maschinelle Neuerungen nicht viel übrig haben, das gefährliche System der Handbewegungen mit langen, nicht zu übersehenden, und daher schwer zu beherrschenden Zügen, auf unentworfene, noch längeren Weichenstrassen; man ist eben den Einrichtungen, welchen man beruflich fremd gegenübersteht, schwer zugänglich, obgleich dieselben anerkannt leistungsfähiger und gefahrloser sind; für diese Fragen kommen die Stimmen der maschinentechnischen Mitglieder der Verwaltung überhaupt nicht zur Geltung! Man wird einwenden, daß die Zeit nach der schwierigen Verstaatlichung der Eisenbahnen in Preußen durch Herrn v. Magdon zu kurz war, um Fragen von so einschneidender Bedeutung zu lösen. Soviel wir also von Herrn Ziegler, der mit frischer Kraft seiner großen Aufgabe gegenübersteht, daß er den mächtigen Apparat der Staatsbahnen nicht nur zu verwalten, sondern auch zu verbessern versteht, wenn gleich mit manchem Althergebrachten gebrochen werden muß. Historische Berechtigungen irgend welcher Art sind im Eisenbahnenwesen unter keiner Bedingung anzuerkennen; hier gelten nur die Erfordernisse der Gegenwart, unter gewisser Berücksichtigung der Zukunft.“

— Ueber die Sachfängerei vernimmt man aus Oberschlesien und Posen, daß sie voraussichtlich in diesem Jahre ihren Höhepunkt erreicht hat. Das Angebot von Arbeitskräften im Westen ist in diesem Jahre so groß gewesen, daß die Löhne dadurch heruntergegangen sind. Allgemein klagen die heimkehrenden Sachfänger und Sachfängerinnen über geringen Verdienst, und da die landwirtschaftlichen Löhne in der Heimat nicht unerheblich gestiegen sind, dürften nicht wenige nächstes Jahr die Sachfängerei aufgeben.

— (Deutsches Petroleum.) Die aus unscheinbaren Anfängen herausgewachsene unterirdische Erdölindustrie scheint eine bedeutende Zukunft zu haben. Während man bisher annahm, die erdöhlhaltigen Schichten beschränken sich auf einen verhältnismäßig kleinen Raum, haben in letzter Zeit zahlreiche Bohrungen deren Ausdehnung auf den ganzen Landstrich zwischen Gagenau und Sulz einerseits und Walsleben andererseits festgestellt. Bis jetzt haben nicht weniger als sieben größere Gesellschaften Bohrungen von Grubenfeldern erworben.

— In immer zunehmender Weise beschäftigt die Frage einer großen Industrie-Ausstellung in Berlin die verschiedenen dabei in Betracht kommenden Interessentengruppen. Seitens der Regierung sieht man, wie es heißt, mit lebhaftem Anteil der Entscheidung des Handelstages entgegen, dessen Plenarversammlung sich mit diesem Gegenstande beschäftigen wird. Weniger jedoch ist Stimmung für eine Weltausstellung, als vielmehr für eine

deutsche Industrie-Ausstellung vorhanden. Reinerfalls wird die Ausstellungsfrage von der Tagesordnung verschwinden.

— (Neue Judenverfolgungen in Rußland.) In Starodub kam es zu blutigen Ausschreitungen gegen die Juden, weil dieselben mit polizeilicher Erlaubnis Sonntags die Geschäfte geöffnet hatten. Die Fenster der Synagoge wurden eingeschlagen, viele Judenhäuser geplündert, die Juden dermaßen mißhandelt, daß sie aus vielen Wunden bluteten. An der Plünderung beteiligten sich auch die Bauern aus der Umgegend, was nicht nicht nagelfest war, wurde auf Wagen fortgeschleppt. Die Polizei war absolut ohnmächtig, auch die Intervention der christlichen Geistlichen wurde von dem rasenden Wöbel nicht beachtet, der zuletzt verschiedene Judenhäuser in Brand setzte und das Publikum am Löschen verhinderte. Zehn Häuser sind abgebrannt.

— Ein Hauptschlag gegen die Juden wird jetzt von der russischen Regierung vorbereitet, der wohl zu neuen starken Auswanderungen Anlaß geben wird. Nach einem Petersburger Telegramm ist beabsichtigt, den Juden in ganz Rußland die Beteiligung an Lieferungen für den Staat, an der Fabrication und dem Verkauf von Spiritus und spirituosen Getränken zu verbieten. Rußland zählt aber gerade Tausende von Kneipen, deren Besitzer Juden sind.

— (Russisches.) Wie der russische „Regierungsbote“ mitteilt, sind in den vom Niswachs heimgekehrten Gouvernements die Wintersaaten unter günstigen Verhältnissen und ohne erhebliche Verminderung der Ausbeute bestellt. In einigen Gouvernements wird bereits die Sommerfaat angepflanzt aus Mitteln, welche der Fiskus leihweise hergegeben hat. Bisher sind in 18 Gouvernements — die Ausgaben für forstwirtschaftliche Arbeiten und Eisenbahnbauten nicht mitgerechnet — als Nothstandsdarlehen 33 Millionen Rubel verausgabt.

— (Aus Ostafrika.) Ingenieur Hochstetten, welcher der Wissmannschen Dampfer-Expedition vorausgehen soll, um den Victoria-Nyanza auszuspeulen, wird voraussichtlich noch in diesem Monat seinen Marsch ins Innere antreten. Major von Wissmann wird folgen, wenn er mit den in Egypten angeordneten Sudanesen nach Deutsch-Ostafrika zurückgekehrt.

— Aus Buenos Aires werden große militärische Rüstungen gemeldet. Als Grund dafür wird ein Konflikt mit Chile angegeben, ferner werden bei der bevorstehenden Präsidentenwahl für ganz Argentinien ernste Krawalle befürchtet.

— Oesterreich-Ungarn. Die Erzherzogin Margarete Sophie, Nichte des Kaisers, ist lebensgefährlich erkrankt. Es besteht außerordentlich große Körperschwäche, und die Hoffnung auf Wiedererholung scheint nicht bedeutend zu sein. — Der österreichische Justizminister ist vom Abg. Sorensky wegen einiger Bemerkungen im Parlament gefordert. Man hofft indessen, die Sache noch friedlich beizulegen.

— Rußland. Ueber die Verschwörung in Südrussland sind jetzt der „Köln. Zig.“ zuverlässigere Berichte zugegangen. Darnach wurden in Kiew 170 Studenten (nicht 500) verhaftet. Etwa die Hälfte davon soll nach Petersburg auf die Peter-Paulsinsel gebracht werden oder schon gebracht sein, während die andere Hälfte in ihre Heimatsorte verschickt wird. Als Grund für diese verhältnismäßige Milde wird angegeben, daß bereits vor längerer Zeit ein Befehl des Zaren an die Generalgouverneure ergangen sei und diesen aufgetragen habe, bei solchen Verhaftungen vorsichtig zu sein und nur nach schwerwiegenden Beweisaufgaben vorzugehen, um den jungen Leuten die Zukunft nicht ohne Grund abzuschneiden. Was die Verschwörung betrifft, so sollen in allen größeren Städten des südwestlichen Rußlands nihilistische Zweigkomitees bestehen, von welchen einige der wichtigsten aufgehoben wurden. Man fand nicht bloß in Moskau, sondern auch in Cherson eine nihilistische Druckeret. Auch entdeckte man Schriftstücke, denen zufolge die Nihilisten im Auslande große Anstrengungen gemacht haben, um die Hungersnot infolge der Mißernte für ihre Antriebe zu verwenden. Da es jedoch der Regierung gelang, die Wühlarbeit schon im Beginn zu unterdrücken, so glaubt man, weiteren schweren Folgen vorgebeugt zu haben.

— Frankreich. Der Erzbischof v. Uz, der wegen seines Widerstandes gegen den Ministerial-Erlass, betr. das Verbot weiterer Pilgerfahrten nach Rom, unter Anklage gestellt ist, ist zum 24. November vor das Appellgericht in Paris vorgeführt. Der Papst hat an den Erzbischof ein Schreiben gerichtet, worin er seinem Bedauern über die bekannten Angriffe auf französische Pilger in Rom Ausdruck giebt und zugleich den Wunsch ausspricht, jene Vorfälle möchten nicht noch traurigere Folgen haben. Diese letzten Worte scheinen sich auf das gegen den Erzbischof eingeleitete Strafverfahren zu beziehen. — Bei der Budgetberatung in der Deputiertenkammer führte der Finanzminister Rouvier aus, die französische Finanzlage sei so erfreulich, daß es alle patriotischen Herzen befriedigen müsse. Wenn die französische Finanzlage erfreulich ist, dann ist die deutsche über alle Anschätzungen erhaben. — Die Wasserfluten der Rhone, welche in Süd-Frankreich so großen Schaden in vielen Ortschaften angerichtet haben, beginnen jetzt langsam zu fallen. Mehrere Dörfer sind total vom Wasser eingeschlossen und müssen von auswärts her verproviantiert werden.

— Spanien. Die Wassernot in Spanien ist noch in der Zunahme begriffen. In Qualto stehen die Straßen zwei Meter hoch unter Wasser. Fast die Hälfte der Häuser ist eingestürzt. Die Gebäude des übrigen Stadtteils sind unbenutzbar. Die Einwohner verlassen die Niederungen. Zahlreiche Scharen von allen Mitteln entblöhter Bauern strömen in die Städte, um zu betteln. Der Gouverneur von Granada traf Vorkehrungen für die vorläufige Unterbringung der Obdach- und Mittellosen. Der Gesamtschaden, den Spanien in diesem Jahre durch Ueberschwemmungen bereits erlitt, wird auf 25 Millionen Franks veranschlagt.

— Amerika. In Amerika geht es mit den Revolutionen herum: nach Brasilien Argentinien,

dann Uruguay, Bolivia, und nun hat auch in Paraguay ein Aufstand stattgefunden, der indessen keine große Ausdehnung fand. Die Aufständischen griffen unter dem Befehl eines Majors Vera und des Abgeordneten Rochin mehrere Kasernen an, die aber von ihrem Befehlshaber Oberst Nino tapfer verteidigt wurden. Nach einem scharfen Kampfe wurden die Aufständischen zurückgeworfen. Die Regierung betrachtet damit die Bewegung als unterdrückt.

Aus Kreis und Provinz.

(Mitteilungen von lokalem Interesse für die Redaktion immer willkommen.)

— **Neuen.** (Brandenburg. Provinzial-Landtag.) Am 6. Oktober hat unter Vorsitz des Grafen v. Wilamowitz-Röllendorf eine Provinzialauschuss-Sitzung stattgefunden, in der u. a. folgende Gegenstände zur Erledigung kamen: Beschlußfassung bezüglich der seitens der Provinz zur Ausführung des Gesetzes vom 11. Juli 1891, betr. die Erweiterung der Armenpflege, zu treffenden Maßnahmen. — Pensionierung mehrerer Anstaltsbeamten. — Berufung eines Taubstummenlehrers und Anstellung eines Anstaltsbeamten. — Genehmigung von Staatsüberschreitungen bei der allgemeinen Verwaltung, der Verwaltung einiger Anstalten und der Städte-Feuer-Societät der Provinz. — Bewilligung von Beiträgen bzw. Beihilfen an: a. das St. Anna-Stift, b. den Verein für die Geschichte der Neumark in Landsberg a. d. W., c. die Herberge zur Heimat in Romowes, d. die historische Kommission der Provinz Sachsen, e. die Idioten-Anstalt zu Schreiberhau. Gewährung von Prämien: a. an den Kreis Lettow zum Bau einer Kreischauffee von Lettow über Mehlow, Kl.-Zietzen, Wasmannsdorf und Schönfeld, b. an den Kreis Ober-Barnim zum Bau einer Kreischauffee von Eberswalde über Spechtshausen und Mehlow nach Biesenthal, c. an die Stadtgemeinde Rehm zum aufseemäßigen Ausbau der Straße von Rehm bis zur Havel und von da bis zur Kreisgrenze zum Anschluß an die vom Kreis Juchow-Belzig auszubauende Chauffee von Gr.-Kreuz über Schmargow bis zur Kreisgrenze, d. an den Kreis Rottbus zum Weiterbau der Chauffee von Werchau in der Richtung nach Burg oder Werben vorbehaltlich der weiteren Festlegung des Projekts zc. Ueberlassung eines Darlehens zur Anlage einer Moorkultur und eines solchen an eine milde Stiftung. — Bewilligung von Umzugskosten an einen Provinzialbeamten, sowie Zubilligung von Witwen- und Waisengeld für die Hinterbliebenen eines Mitgliedes der Brandenburgischen Witwen- und Waisenversorgungsanstalt.

— An der Spitze der heutigen Beilage befindet sich eine Bitte des Gemeindevorstandes zu Linum, Geldsammlungen für einen dortigen Einwohner zu veranstalten, welcher unverschuldet in große Not geraten ist. Bei der allgemeinen anerkannten Würdigkeit des zu Unterstützenden wollen wir nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diesen Artikel hierdurch besonders anzuregen.

— **Brandenburg.** Ein Automatenmarder wurde vor einigen Tagen auf frischer That ertappt. In dem Automaten vor der Haberlandschen Konditorei waren schon seit einiger Zeit kleine Eisenplatten statt der Seifenstückchen gefunden worden, es gelang aber nicht, den Einwerfer zu ermitteln. Am Mittwoch bemerkte man aber vom Kellerfenster aus, wie ein Schlofferlehrling sich mit besonderer Vorsicht dem Automaten näherte und ein Stück hineinwarf. Man hielt ihn fest und hatte auch richtig den lange gesuchten Fälscher gefunden. Der Lehrling gab zu, die Eisenstücke angefertigt und benutzt zu haben.

— **Spaak.** Am Donnerstag fanden die Arbeiter Lehrlingchen Scheute in Spaak, als sie abends gegen 6 Uhr ihre Wohnstube betraten, ihr zehn Monate altes Söhnchen frierend vor. Der Knabe saß auf einem Kinderstuhle am Fenster, von welchem die Kouselanzschnur herabhängt; mit dieser Schnur muß das Kind gespielt, sie dabei um den Hals gewickelt und dadurch seinen Tod gefunden haben.

— **Charlottenburg.** Der in weiten Kreisen bekannte Pferdebahn-Direktor J. Lehmann ist Mittwoch Nachmittag nach kurzer Krankheit gestorben. Der Heimgegangene leitete länger als ein Vierteljahrhundert den äußeren Betrieb der Charlottenburger Pferdebahn und war bei den Beamten derselben wegen seines menschenfreundlichen Wesens sehr beliebt. Wenige Tage vor seinem Tode hatte ihn im Restaurant Markt ein Schlaganfall getroffen, von dessen Folgen er sich nicht wieder erholen sollte.

— **Neu-Ruppin.** 23. Oktober. Die bei der Sirtusgesellschaft als angeheilt Frau Borchardt wurde heute von ihrem Ehemann aus Eifersucht erschossen. Vor etwa einem Jahre war die junge, hübsche Frau des Arbeiters B. von hier ihrem Gatten entflohen und hatte sich einem fahrenden Sirtus angeschlossen. Donnerstag Morgen war die wandernde Truppe wieder hier eingetroffen, mit ihr auch die flüchtige Frau des Arbeiters. Der letztere begab sich nun am Nachmittag nach dem Sirtus, der auf dem Paradeplatz aufgebaut ist, und forderte seine Frau auf, wieder zu ihm zurückzukehren. Als die Frau sich jedoch weigerte, dies zu thun, zog B. einen Revolver hervor und gab hintereinander 6 Schüsse ab, die sämtlich die Unglückliche trafen. Die B. wurde noch lebend jedoch schwer verletzt nach dem Krankenhaus geschafft. Der Missetäter wurde verhaftet.

— **Rheinsberg.** In der letzten Sitzung der Stadtverordneten kam ein Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg v. Uchenbach zur Berlesung, in welchem mitgeteilt wird, daß der Herr Minister für Eisenbahnen auf die mehrmals erfolgten Eingaben der Städte Rheinsberg und Lindow die Vorarbeiten zum Bau einer Eisenbahn Rheinsberg-Lindow-Rheinsberg betreffend, erklärt hat, daß davon noch Abhand genommen werden muß, da noch bedürftigere Landesteile berücksichtigt werden müssen.

— **Berlesberg.** Der Delonome-Kommissionsrat a. D. Heinrich Ernst Gerike, der am 17. d. M. mit seiner Ehefrau Johanna, geb. Nixdorf, im Kreise seiner Kinder und Enkel die diamantene Hochzeit gefeiert hatte, ist am Freitag im 87. Lebensjahre hier gestorben.

— **Wittstock.** Am Dienstag wurden vom Oberwachmeister Härtel in Wernikow drei Knaben festgenommen und dann von Eichensfelde dem hies. Amtsgericht übergeben. Es sind dies der Knabe Wilhelm Jäger, 13 Jahre alt, dessen Bruder Ferdinand, 11 Jahre alt, und Karl Berram, 8 Jahre alt, alle drei aus Klöße bei Salzwedel. Sie haben vor 7 Wochen heimlich die Eltern verlassen und seit der Zeit, jeder von einem kleinen Hunde begleitet, bettelnd und vagabondierend sich bis in unsere Nähe durchgeschlagen.

— **Schmargow.** Ein Unfall, der sehr leicht den Ruin vieler blühender Menschenleben hätte zur Folge haben können, ereignete sich am Sonntag Abend im Langloale des Restaurants „Zum Kaiser Friedrich“. Der Wirt, auf einer Leiter stehend, war mit eintretender Dämmerung eben beschäftigt, die Lampen des schweren, eisernen Kronleuchters anzuzünden, als derselbe unter Donnergerölle auf den Boden fiel, dort in hundert Stücke zerbrach und das Parkett mit einer Flut von Petroleum überschwemmte, das nun Feuer fing und sich zur mächtigen Lohe entfaltete. Dank den sofort in Scene gesetzten energischen Rettungsarbeiten war man bald Herr der Lage und kam für diesmal mit dem bloßen Schreck davon.

— **Landsberg a. W.** Wegen Unterschlagung von 1060 Mark verurtheiltem Steuergeld wurde der frühere Gemeinde-Einnehmer Wodarg zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Wodarg hatte sich in den letzten fünf Jahren aus der von ihm verwalteten Kammereikasse Vorschüsse selbst genommen, die bei der Entdeckung Anfang dieses Jahres 1060 Mark betragen und von dem Angeklagten bereits wieder erstattet worden sind, so daß der Stadtkasse ein Schaden nicht entstanden ist.

— **Suben.** Am vorigen Sonnabend wurde ein Treiber bei der Treibjagd auf Wellmiger Revier in den Unterleib getroffen. Der Treiber, ein Knabe, lebt zwar noch, seine Verwundung soll jedoch sehr gefährlich sein. Der unglückliche Schütze ist ein hiesiger Luchsfabrikant.

— **Genthin.** Kürzlich weilte wiederum der Regierungs- und Schulrat Bode in unserer Stadt, um mit unserem Bürgermeister über den Bau des Schullehrer-Seminars zu verhandeln. Mit dem Abbruch der Gebäude, an deren Stelle das Seminar errichtet werden soll, wird in den nächsten Tagen begonnen. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde das Gehot von 600 Mk. für den Abbruch angenommen. Die Steineinfuhr, an welcher vier Unternehmer beteiligt sind, hat bereits begonnen; auch mit den Maurerarbeiten denkt man in diesem Herbst ein gut Stück vorwärts zu kommen.


Vermischtes.

— (Berliner Chronik.) Leure Reliquien sind es, die das Passage-Hospital seit kurzem besitzt. Es sind Andenken an Wilhelm I., und zwar, wie uns die Direktion mitteilt, das vielgebrauchte Portepée, von dessen ehemaligem Silber nur noch wenig zu erkennen ist, die schwere, breite Trauerbinde aus schwarzem Krepe, die er stets bei Hoftrauer getragen hat, und das einfache Lederkissen, mit seiner weißer Leinwand bezogen, auf dem während seiner letzten Tage sein greißes Haupt ruhte und auf dem er in den Morgenstunden des 9. März 1888 seine Seele aushauchte. — Fernsprechverbindung Berlin-Königsberg. Die projektierte Fernsprechverbindung Berlin-Danzig-Königsberg soll schon im nächsten Frühjahr ausgeführt werden. Die Länge dieser Strecke beträgt von Berlin bis Danzig 426,3 Kilometer, von Danzig bis Königsberg 163,2 Kilometer, insgesammt also 589,5 Kilometer. Nach ihrer Fertigstellung wird dies die längste bestehende Fernsprechverbindung sein. Bisher ist die längste diejenige bis Breslau mit 359,9 Kilometern und nächst dieser die Leitung Berlin-Hamburg mit 286 Kilometern. — Seiner Verlegung erlegen ist der Schriftsteller Dr. phil. Paul Schöndel, der hier vor etwa drei Wochen einen Selbstmordversuch machte. Er hinterläßt eine Frau mit drei Kindern. — Der Gesandte in Stuttgart und des Herrn Dr. jur. Wager ist noch immer nicht bereit, daß derselbe aus der Klinik entlassen werden können. Derselbe hat wiederholt in direkter Lebensgefahr geschwebt, welche nun aber gänzlich gehoben scheint, da der Gesundheitsprozeß merklich fortschreitet. Herr Dr. Wager sollte in der bekannten Schießsacke kürzlich vom Untersuchungsrichter vernommen werden, der Sachwalter desselben in seiner Beschuldigungsklage, Rechtsanwalt Dr. Staub, hatte aber zu den Akten angezeigt, daß Dr. Wager noch nicht vernunftfähig sei. — Die Pferdebahn-Verbindung von Nieder-Schönhagen mit Wantow und Berlin soll zum 1. Juni 1892 fertiggestellt werden. Ursprünglich hatten sich die Verhandlungen der Gemeinde und der Pferdebahn-Gesellschaft wegen der hohen Forderungen, welche letztere stellte, gescheitert, nun ist aber eine Einigung zu Stande gekommen. Die Gemeinde zahlt 80000 Mk., und die Pferdebahn-Gesellschaft übernimmt ohne weitere Bedingungen Bau und Betrieb. — Eine neue Willenskolonie, die vielen Berlinern als Wohnort dient, ist kürzlich an der Nordbahn, unweit der Station Stolpe, entstanden. In welchem Ausblühen die Kolonie begriffen ist, geht daraus hervor, daß zahlreiche Bauten bis zum Winter unter Dach kommen und zum Bau für das nächste Jahr bereits 20 Erlaubnisse erteilt sind. Das Geschick der Besitzer, die Kolonie „Waldesruh“ nennen zu dürfen, ist behördlicherseits abschlägig beschieden. — Von den russischen Auswanderern, welche die ihnen im hiesigen Wahlbezirk gewährte Gastfreundschaft vergolten haben, befinden sich dort nur noch genau 23 Personen. Es sind dies die Familienmitglieder derjenigen sieben Männer, die als Häufelstörer bei den Sumulken im Wahlbezirk der Polizei in Haft genommen und den Gerichten zur Aburteilung übergeben worden sind. Einer der Hauptankläger, ein gewisser Wagnitz, ist vor einigen Tagen im Untersuchungs-Gefängnis gestorben. Die hier noch zurückgebliebenen Russen warten den Ausgang des Prozesses ab und werden dann vermuthlich nach Rußland abgeschoben werden. — Nichtkouperte Bahnbillets ungültig.

Nach der Ansicht der Eisenbahn-Verwaltung und nach den an die Betriebsbeamten abgegebenen Instruktionen ist ein regelrecht bezahltes Billet ungültig, wenn dasselbe beim Betreten des Bahnsteiges nicht kopiert worden ist; wer ein solches Billet benutzt, verfällt den festgesetzten Bahnpolizeistrafen. Diese Bestimmung ist im Publikum unbekannt, weshalb wir zur Warnung folgenden Vorfall mitteilen: Ein Herr löste am Freitag auf dem Sietziner Bahnhof ein Billet nach Schönholz. Beim Betreten des Bahnsteiges war gerade der Andrang groß; der betreffende Passagier wurde von der Menge durchgeschoben, ohne daß sein Gewicht legte, denn das Billet war bezahlt und somit in Ordnung. Beim Verlassen des Schönholzer Bahnhofes wurde er angehalten und dem Stationsvorstande zugeführt. Er sollte sechs Mark Strafe bezahlen, weil er ein nicht durchlochstes Billet zur Fahrt benutzt hatte. Da er sich dessen weigerte, wurde er behufs Festhaltung seiner Person dem Amtsbureau vorgeführt und dort auch polizeilich vernommen. Er will es jedenfalls darauf ankommen lassen, um zu sehen, ob dieses Verlangen der Bahnverwaltung berechtigt ist. — Zur Vervollständigung der häuslichen Rieselfelder hat der Magistrat den Ankauf des 1700 Morgen großen Gutes Pulsdorf, welches im Anschluß an das Rieselgut Großbeeren zwischen Stahnsdorf und Marnow liegt, beschlossen, und wird hierzu die Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung nachsuchen. — Verhaftung des Faktors Harber. Telegraphische Meldungen aus Graz zufolge ist dort der flüchtig gewordene und wegen Stillschließungsverbrechen festgenommen worden. Harber, der am Donnerstag, 8. d. M., zu seiner Vernehmung nach dem Amtsbureau in Weissenau geladen war, hatte es bekanntlich vorgezogen, am Tage vorher das Weite zu suchen; er hat sich also nahezu zwei und eine halbe Woche seiner Verhaftung zu entziehen gewußt. Die telegraphische Mitteilung von seiner Ergreifung ist an den hiesigen Untersuchungsrichter gelangt, welcher den Stillschließer hinter den flüchtigen erlassen hatte. — Der bekannte Berliner Lohschänder August Fuhse ist wegen Betrugs und Unterschlagung verhaftet. Fuhse hat durch zahlreiche Annoncen zu einem Gesellschaftsspiel bei der Kolonial-Lotterie eingeladen und bei seinen Spielern den Glauben erweckt, daß er tausend Lose dieser Lotterie besitze. Es ist aber festgestellt, daß die Lose, welche die Spieler nach seinen Angaben (er hatte u. a. die Nummern bezeichnet) in Fuhses Besitz glauben mußten, sich noch im Tresor der Nationalbank befinden. Der Verhaftete hat außerdem Anteilscheine auf preuss. Lotterielose ausgegeben, über die er nicht mehr verfügte. Endlich hat Fuhse 8000 Mark Münbelscheider unterschlagen. („Voll.“) — Eine Neger-Schlagererei hat am Freitag Mittag in der Friedrichstraße zu Berlin stattgefunden. Einer der farbigen Gentlemen lag mit einer Neger-Künstlerin aus der Dorotheenstraße in die Friedrichstraße ein, als die Dame plötzlich ihren heftig gebauten Begleiter heftig ins Gesicht schlug. Dieser erwiderte den Schlag, andere Frauen und Männer der Gesellschaft kamen hinzu, nahmen für und wider Partei, und im Nu entstand ein schwarzes Handgemenge der erbittertesten Art. Man schlug mit Händen und Füßen auf einander los, und zwar mit außerordentlichem „Verwe“. Dieser farbige Straßen-Gegensatz rief eine große Menschenansammlung hervor, bis Schutzmann erschienen und die Streitenden auseinander brachten. — **Sach der Ausschläger in Berlin.** Eine Mordthat nach Art der schrecklichen Verbrechen Sach des Ausschlägers verfehte die Bewohner der Hauptstadt in nicht geringe Aufregung. Der Polizeipräsident hat soeben über die That folgenden Säulenansatz ausgegeben: „300 Mk. Belohnung. In der Nacht vom 24. zum 25. Okt. d. J. gegen 1 Uhr wurde in einer Kellermohung der Holzmarktstraße Nr. 10 die unter fitenpolizeilicher Kontrolle stehende unverheiratete Hedwig Nische durch einen Mann, der sie in der Köpnick-Strasse angesprochen und den sie nach der bezeichneten Wohnung mitgenommen hatte — anscheinend durch Stiche in den Hals — ermordet. Der Leib ist in feiner ganzen Länge aufgeschnitten. Der Thäter ist gefangen worden und wird wie folgt beschrieben: Alter etwa 20 Jahre, mittelgroß, schlank, absehlende, in die Stirn hineingekämmte Haare, kleiner blonder Schnurrbart, bekleidet mit kaffeebraunem Leberzieher, welcher mit Blut befeuchtet sein dürfte, dunklem Anzug, kleinem hellgrauen Filzhut mit hellem Bande und kleiner Krempe. Seine blutigen Manschetten hat der Thäter zurückgelassen. Berlin, den 25. Oktober 1891. Der Polizeipräsident v. Richthofen.“ Berliner Zeitungen erfahren über das Verbrechen folgende Einzelheiten: Die ermordete Nische wohnte in der Mariannenstraße, lag aber seit einigen Tagen bei dem Schlächter Bösch in der Holzmarktstraße Nr. 10 in dessen Kellermohung ab. Außer ihr hatte in derselben Wohnung noch eine Prostituierte Müller ihr Absteigequartier. Als diese Müller in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober einen Herrn dorthin führte, fand sie das Zimmer besetzt. Der Schlächter Bösch hatte sich von Hause entfernt, seine Frau hielt sich am Kellereingang auf. Die Müller machte die Thür auf, um sich mit ihrer Begleitung in das Zimmer zu begeben. In diesem Augenblicke drängte sich der Mörder der Nische an ihr vorbei, ließ die Kellertreppe hinauf, ließ die am Eingange stehende Frau Bösch zurück und lief die Holzmarktstraße entlang in die Köpnick-Strasse, welche in diese mündet. Der Mörder wurde von dem Begleiter der Müller verfolgt, aber nicht eingeholt. Der Wächter des Reviers hat den Thäter ebenfalls gesehen, aber nicht angehalten. Bemerkenswert ist, daß der Mörder vor der That schon mehrere Frauenzimmer, die sich dort in der Gegend umhertrieben, angesprochen und zur Begleitung seiner Begleitung gemacht hatte, daß sie ganz allein rookten, und er von niemand gesehen werde, wenn er sie begleite. Eine Verabbarung erscheint nach dem Befunde ganz ausgeschlossen, und die schauerhafte That ist danach der Art, daß sie einem geistig gesunden Menschen kaum zugemutet werden kann. Unter der Leiche wurden zwei mit Blut besudelte Messer gefunden, die dem Haus-

halte der Frau Bösch angehören. Ob die Wunden, besonders die Halswunden, mit den Messern beigebracht sind, ist sehr zweifelhaft. Das eine von ihnen ist nämlich stumpf, das andere zwar spitz, aber gerade dieses ist an der Spitze nicht mit Blut besudelt. Es ist wohl anzunehmen, daß der Mörder, welcher in der Absicht zu morden kam, dazu ein besonderes Messer mitgebracht hat. Der Vorgang hat sich nach dem Befunde wohl so abgespielt, daß der Mörder seinem Opfer, während es stand, das Mordinstrument in den Hals stieß. Nach dem Hinfallen hat er dem Mädchen die Kleider abgerissen und den Leib total aufgeschlitzt. Die Nische war bei dem Morde noch völlig bekleidet und hatte sogar die Handschuhe noch an den Fingern. Auch der Zuhälter der Ermordeten nimmt an, daß der Mörder sofort das Mädchen tödlich angegriffen hat. Ob irgend welche Körperteile fehlen, kann erst durch die Obduktion festgestellt werden. Der Mörder kann sich, wie zum Schluß noch bemerkt sein mag, höchstens zehn bis fünfzehn Minuten in der Wohnung aufgehalten haben. Recht bezeichnend ist es, daß der Zuhälter der Ermordeten am Sonntag Vormittag neugierigen Leuten die Leiche für Geld zeigte, bis die Polizei am Tatorte erschien und diesem Standal ein Ende machte. Flensburg. Gerettet wurde diefer Tage durch die 12jährige Tochter des Betriebssekretärs Louis Reineck hier selbst der ca. 4-jährige Sohn des an der Ballastbrücke wohnenden Fischers Peterfen. Das Kind hatte vermutlich in einem Boote gespielt und war in unvorsichtiger Weise über Bord in den Hafen gefallen, als das wadere Mädchen den Unfall bemerkte und beherzt und unerfrocken das Rettungswort vollführte. * Baden und Flecktyphus grassieren wieder in Polnisch-Strau bei Märktch-Strau. Infolge dessen hat die Freiwillige Bezirksfeuerwehrmannschaft den Gemeindevorstand beauftragt, keine Kanjlußarbeiten zu genehmigen. Mit Rücksicht darauf, daß viele preußische Bergleute aus dem angrenzenden Kreise Ratibor in den dortigen Gruben arbeiten, ist die Gefahr der Einschleppung nicht zu unterschätzen, und seitens der Kreis-Bezirksbehörde werden wohl die strengsten Maßregeln ergriffen werden. * Ein Trinker-Streit dürfte in Wurzen ausbrechen. Die dortigen Wirte bzw. Saalinhaber haben sich bei einer Strafe von 500 Mk. für jeden Zuwiderhandlungsfall durch einen notariellen Vertrag gegenseitig verpflichtet, das Bier in den Sälen von jetzt ab anstatt in 2/10 nur in 4/10 Gläsern zu verabfolgen, und zwar zu dem bisherigen Preise. Die Wurzener Vereine haben nun beschlossen, die Wirte zu ersuchen, das geschlossene Kartell aufzugeben, widrigenfalls die Vereins-Vergnügungen bis auf weiteres sämtlich eingestellt werden würden. * (Der Erfinder des „Lenkbaren“.) Der Luftschiffer Wolfert, der trotz aller bisher erlittenen Mißerfolge stief und fest behauptet hat, er habe das lenkbare Luftschiff erfunden, und der zuletzt während des Oktoberfestes in München seine Entdeckung vorführte, ist von dort mit Hinterlassung von 40 000 Mark Schulden durchgebrannt. Diese Entdeckung wird wohl für seine Gläubiger die sensationellste gewesen sein. — Auf englischen Bahnen ist in den letzten Tagen wiederholt der Versuch gemacht, Eisenbahnzüge durch allerlei künstliche Hindernisse zum Entgleiten zu bringen. Gelingen ist es aber glücklicherweise in keinem einzigen Falle. * Den ältesten Lehrer befiht, wie die „N. Zür. Ztg.“ feststellt, wohl Andermann in der Schweiz. Seit dem Jahre 1820 wirkt Columban Russlan als Lehrer, also 71 Jahre. Beinahe die ganze zur Stunde lebende Bevölkerung des Ortes soll von dem greisen Lehrer unterrichtet worden sein. „Sprachkunde sei Grundlag' Deinem Wissen, Derfelben sei zuerst und sei zuletzt befißen.“ (Müldert.) **Das geläufige Sprechen,** Schreiben, Lesen und Verstehen der englischen und französischen Sprache (bei Fleiß und Ausdauer) ohne Lehrer sicher zu erreichen durch die in 32 Auflagen vervollst. Orig.-Unterr.-Briefe n. d. Meth. Roussin-Langenscheidt. Probebriefe, à 1 Mk. **Langenscheidt'sche Verl.-B., Berlin SW. 46, Halle'sche Straße 17.** Wie der Prospekt durch Namensangabe nachweist, haben viele, die nur diese Briefe (nicht mündlichen Unterricht) benutzten, das Examen als Lehrer des Englischen und Französisch gut bestanden. **Das ganze Geheimnis,** jugendfrisches Aussehen auch noch in den reiferen Jahren zu haben, besteht darin, dass man die Haut pflegt, sie zart und geschmeidig erhält und sich vor der Anwendung schlechter, sodascharfer Seifen hütet, durch das Waschen mit solcher wird die Haut rissig und welk. Wer diese Altersboten vermeiden, wer das Antlitz hübsch, die Haut gesund und frisch erhalten will, der verwende für seine Toilette keine andere Seife als die bewährte **Doerings Seife mit der Eule,** laut chemischer Analyse anerkannt als die mildeste, die reinste und beste Seife der Welt. — Zu haben à 40 Pf. in Nauen bei Emil Hahn, A. Schumann, C. Dilschmann; in Linum bei C. Heiseler. Engros-Einkauf: Doering & Co., Frankfurt a. M. **Bekanntmachungen von Behörden.** **Bekanntmachung.** Nauen, den 24. Oktober 1891. **Am Mittwoch den 28. d. Mts,** nachmittags 3 Uhr, sollen im Rathause, Zimmer Nr. 10, ca. 12 Centner alte Journale meistbietend verkauft werden. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung. Nauen, den 19. Oktober 1891. Mit dem 1. Januar d. J. scheiden nach abgelaufener Wahlperiode folgende Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung aus: **a. von der III. Abteilung:** 1. der Gastwirt Herr Carl Reye, 2. der Klempnermeister Herr S. Krug sen., 3. der Ackerbürger Herr Friedr. Sommer. **b. von der II. Abteilung:** 1. der Restaurateur Herr Blüthgen, 2. der Rentier Herr Friedr. Sommer. **c. von der I. Abteilung:** 1. der Kaufmann Herr Th. Kroll, 2. der Zimmermeister D. Sittel, 3. der Hotelbesitzer Herr Krentzher. Für die genannten Herren müssen jetzt acht Ergänzung-Stadtverordnete von denselben Abteilungen auf sechs Jahre gewählt werden. Zu diesen Wahlen ist Termin auf **Mittwoch d. 11. November d. J.** im Rathause, Zimmer Nr. 7, hier selbst anberaumt worden, und zwar: **a. für die III. Abteilung,** welche drei Stadtverordnete zu wählen hat, **vormittags von 8—12 Uhr,** **b. für die II. Abteilung,** von welcher zwei Stadtverordnete zu wählen sind, **nachmittags von 1 1/2—2 1/2 Uhr,** **c. für die I. Abteilung,** welche drei Stadtverordnete zu wählen hat, **nachmittags von 3—4 Uhr.** Die Richturmehr ist für die Zeitbestimmung maßgebend. Die in der Liste der hiesigen stimmfähigen Bürger verzeichneten Wähler werden zu dieser Stadtverordneten-Ergänzungswahl hierdurch eingeladen mit dem Bemerten, daß jeder Wähler im Wahllokal während der oben angegebenen Stunden dem Wahlvorstande zu Protokoll erklären muß, wenn er seine Stimme geben will, und daß jeder Wähler so viel Personen zu bezeichnen hat, als zu wählen sind. **Der Magistrat.**

Anzeigen. Knoblauch, den 25. Oktober 1891.  Heute früh 7 Uhr verschied nach kurzem aber schwerem Leiden unsere innig geliebte Tochter **Bertha** in einem Alter von 21 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an **C. Fehlow** und Frau. Die Beerdigung findet am Dienstag den 27. d. M., nachmittags 3 Uhr, statt.

Geselliger Bürger-Verein. Am Donnerstag den 29. Oktober, abends 8 Uhr: **Theater** im „Hamburger Hof“. Ausgeführt von der Gesellschaft des Herrn Möller aus Berlin. Zur Aufführung gelangen: **Der Walzerkönig.** Posse in 1 Akt von C. Möller. **Mein Trompeter für immer.** Gesangs-Posse in 1 Akt. Außerdem Auftreten der grandiosen Schlangendame **Wiß Kathy.** **Nachher: Tanzkränzchen.** **Der Vorstand.**

Donnerstag den 5. November, nachmittags 2 Uhr, beabsichtige ich in Nauen, „Hamburger Hof“, für Erwachsene jeden Alters einen **Unterrichtskursus im Schönschreiben,** eventl. auch **Buchführung** zu eröffnen. Honorar 15 Mk. pränum. Erfolg garantiert. Anmeldungen zum Unterricht nehme ich persönlich **Sonntag den 1. November, nachmittags von 2 bis 4 Uhr,** im „Hamburger Hof“, entgegen. Probebriefchen liegen daselbst zur Ansicht aus. **Dir. Grunow,** Schreib- und Handelslehrer, Berlin C.

Bei Bedarf v. Uigarronsplaza oder Prokura jeder Art, verlange man das mit über 2000 Abbildungen in Originalgröße versehenen Muster-Album von Brüder Göttinger in Ulm a. D. Wiener Bauernational-Fabrik, Steis das Neueste, Billigste Bedienung. Nur für Wiederverkäufer. **M. L. Mohr's Fleischertrakt,** laut Gutachten des Gerichts-Chemikers Herrn Dr. Fischhoff in Berlin in der Zusammenfassung mindestens gleichwertig mit Liebig und allen übrigen bekannten Marken Fleischertrakt, dagegen bedeutend billiger. Wir bitten die verehrten Hausfrauen, sich durch einen Versuch zu überzeugen und empfehlen diesen Fleischertrakt in Porzellan-Töpfen: engl. Gewicht 1/4 Pfd. 1/2 Pfd. 1 Pfd. 1 1/2 Pfd. 2 Pfd. 3 Pfd. 7,00 3,60 1,90 1 Mt. **C. F. Fischer, Nauen.** **Dito Friede, „** **S. J. Buntel, Cremen.** **S. Schneider, Fehrbellin.**

Rudolf Eller, Reichbibliothek. Vom 1. November dieses Jahres ab sind unsere Bureau an Sonn- und Festtagen geschlossen. **Die Rechtsanwälte u. Notare** in Brandenburg a. O. **Rirschner, Bathe, Müller, Flaminius.** **Bekanntmachung.** Zu dem Schaufeebau in Flatow sollen an ungeschlagenen Schaufeesteinen Ablage Cremen 500 Kubikmeter angeliefert werden. Die Lieferungen sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden, und sind schriftliche Angebote verriegelt und mit der Aufschrift „Angebot auf Schaufeeesteine“ bis **Donnerstag den 5. Novbr. cr.,** **vormittags 11 Uhr,** im Schulzenamt hier selbst abzugeben, wo dieselben in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter eröffnet werden. Die Bedingungen liegen ebendasselbst zur Einsicht aus. Ihre Anerkennung muß in den Angeboten ausdrücklich vermerkt sein. Flatow i. M., den 26. Oktober 1891. **Der Gemeindevorstand.**

Dranienburger Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten. Sonntags und Donnerstags von 10—12 Uhr in Dranienburg, Mühlenstraße 2. **Schönschreiben** schlechte Schrift wird in 2-3 Wochen (Kl. u. Mitt. u. Abg.) sorgfältig u. schön u. Buchst. 50 Pf. (Deutsch, Lat., Röm.) halbjährig. Gebr. Gander in Stuttgart (Königstr. 17). Prospect und Adresse auch in der Exped. d. Blattes für 10 Pf. zu haben.

Wunderbar ist der Erfolg. Sommerprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke u. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von **Bergmanns Siliemilch-Seife** von Bergmann & Co. in Dresden. Vorrätig à Stück 50 Pf. bei **C. Dilschmann,** in Fehrbellin bei **S. Schneider,** in Cremen bei **Rud. Schulze.**

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retaus Selbstbewahrung,** 80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet, Tausende danken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Kauf-Gesuch. Ich suche in einer Kreisstadt oder in einem Dorfe nahe der Bahn ein kleines Grundstück mit massivem Haus und Garten zu kaufen. Angabe über Preis, genaue Lage und Größe erforderlich; der Kaufpreis kann vom Selbstkäufer auf Wunsch ausgegahlt werden. Adressen sind bis zum 1. November in der Expedition des „Osthavelländischen Kreisblattes“ in Nauen abzugeben.

Wollene Herren- und Damen-Hemden, Wollene Herren- und Damen-Beinkleider, Wollene Strümpfe, Kinder-Trikots, Kinder-Kleidchen in Trikot und Satin, sowie eine reiche Auswahl in Korsetts und Wirtschaftskürzen empfiehlt **A. Kummek, Potsdamer Straße 6.**

Sämtliche Gläubiger des verstorbenen Schneidermeisters **Fr. Rahn** zu Groß-Zehnitz werden ersucht, ihre Forderungen bis zum 1. November d. J. bei Herrn **W. Rirschstein** anzumelden.

Achtung für Baukustige. Zur Bauleitung und Bearbeitung von Bauprojekten (Wohnhäusern, Stallungen, Fabrikanlagen etc.) empfiehlt sich der geehrten Herren von Stadt und Land ein erfahrener Privatbaumeister. **Billigste Preise.** Anerbietungen unter **Grüne, Tegel, Schloßstr. 5.**

Auf dem Dom. **Amalienhof,** ganz nahe der Stadt Spandau, ist eine **Bäckerei mit Wohnung** und einem Morgen Gartenland sofort billig zu verpachten. Ebenfalls **zwei Wohnungen,** passend für Gärtner und Fuhrleute.

Damen und Herren,
welche sich befähigt fühlen und Lust haben, einen
Dilettanten-Theater-Verein
zu gründen, werden gebeten, sich am Donnerstag
den 29. Oktober, abends 8 Uhr, in der Bierhalle
zur Besprechung einzufinden.

Tanzunterricht.
Mein diesjähriger Unterricht
beginnt im Laufe des Novembers.
P. Spaeth,
Tanzlehrer.

Töchter-Pensionat
Rasstraße 3 I, Dresden.
Vorzügl. hauswirtsch. u. gefällige Ausbild.
auf einf. u. feine Küche, Handarbeit, Putz- und
Reibmaschinen resp. wirtsch. Sprachen, Musik,
Gesang, Zeichnen, Malen, Tanz. Liebevoller Für-
sorge, billiger Preis.

800 Centner gute rote
Speisepotatfeln sucht bis Ende
dieser Woche zu kaufen
K. Dölling.
Preis pro 25 Ctr. 76 Mk.
50 Pf. frei Bahnhof Rauen.

Guter trockener Torf
ist noch zu haben bei
Plessow & Ebel,
Torfgräbereibesitzer, Flatow i. Mark.

G. Frenkel,
Schneidermeister, Mittelstraße 40,
empfiehlt sich zur Anfertigung aller
Arten

Herren- und
Knaben-Garderobe
von der einfachsten bis zur allerfeinsten
unter Garantie des Schnitts und Be-
rechnung billigster Preise.

Morgentau-Parfüm
von der Parfümerie Union, Berlin,
ist lieblich und art, erfrischend, belebend und der
beliebteste Wohlgeruch der Haut-vollste.
Flasche Mk. 1,00 und 1,50 zu haben bei
Louis Tiedt, Mittelstraße 15.

Pferdedecken.
Reinwollene Pferdedecken mit wasserdichtem
Segeltuch oder Rohleinen gefüttert.
Regendecken für Pferde
aus wasserdichtem Segeltuch in schwarz und braun,
warm gefüttert, empfiehlt billigt
Wils. Mählik,
Segelmacherei und Planenfabrik, Spandau.

Jede Art Wäsche
wird sauber gewaschen und geplättet von
Frau Rirtenbach, Mittelstraße 14.

Künstliche Zähne.
schmerzlose Zahnoperationen, Plombieren
speziell in Gold, Zahnreinigung, Repara-
turen in kürzester Zeit.
Frau Anna Pogeler,
Spandau, Markt 13, 1.
Sprechstunden von 9 bis 5 Uhr.

Jeden Posten nachgebundener Kar-
toffeln kauft
E. Reye, Gastwirt.

Sichorien
wird vom 1. November ab fertig gemacht.
W. Brennicke,
Linum.

Von jetzt ab ist wieder
gutes Weizenbier
in und außer dem Hause zu haben.
E. Reye, Gastwirt.

Wenig
gebrauchte **herrschaftliche Wagen,**
Danzauer, Coupé, Phaeton, American,
Dageant, Halbchaise und Schlitten billig zu
verkaufen. **Berlin, Mittelstraße Nr. 46.**

1 frischmilch. Kuh nebst Kalb
steht zum Verkauf beim
Bauer Schöttler, Falkenrehde.

Eine frischmilchende Kuh mit Kalb
ist zu verkaufen Siegelstraße 2.

Eine frischmilchende Kuh
mit Kalb hat zu verkaufen
Thieme, Falkenrehde.

Blooker's Cacao

die feinste Marke. Keine Preiserhöhung. J. & C. Blooker, Amsterdam (Holland)

Große Inventar-Auktion.

Infolge Verpachtung des Dom. Hohennauen sollen am
Mittwoch den 28. Oktober d. Js.,
von vormittags 10 Uhr an,

folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen sofortige
Barzahlung verkauft werden:

1. an lebendem Inventar:
9 Ackerpferde, teils Ponys,
2 gut springende 1 1/2 jährige Bullen (holl. Rasse);

2. an leblosem Inventar:
ca. 12 starke Ackerwagen mit Zubehör, 2 Sauch-
wagen mit Fässern; Eggen: 17 gewöhnliche, 3 Saß-
schlesische, 3 Saß schottische, 8 hölzerne; 5 Krimmer,
5 Igel, 12 Häufelpflüge, 8 3schar. Pflüge, 21 Pflüge,
teils Sackse mit Vorschär, teils Camenzer, 1 Wasser-
furchenpflug, diverse alte Schwingspflüge; div. Ringel-
walzen; 5 hölzerne und eiserne Hungerharken; fünf
Marqueure; 2 gut erhaltene Drillmaschinen; 1 Breit-
sämaschine; 1 Kleesämaschine; 1 Düngerstreuer,
1 Kartoffeldrill, 1 Kartoffel-Erntemaschine; 1 fast neue
Hackmaschine; 1 Trieur, 1 Bodenfege, 1 Sauchpumpe,
div. Kartoffelsiebe, 8 Kartoffelkasten, ca. 100 Kartoffel-
Kiepen und -Kubeln; 1 Steintarre; 1 Hebezeug;
diverse Döfen- und Pferdegeschirre; mehrere
Sättel; ca. 150 Kuh- und Kälberketten; 3 Rüb-
schneider, 1 transportabler Dampf-Apparat; div. Futter-
kisten; Leutebetten; Schäferei-Inventar; Molkerei-
Gerätschaften; 1 Spiel Regel mit Kugeln; 1 Klavier
(Flügel) 2c. 2c.

**Bersammlung der Käufer auf dem Wirt-
schaftshofe des Dominiums Hohennauen II.
und III.**

J. A.:
Studtmann,
Ober-Inspektor.

Berlin N. Oderberger Str. 57/59 u.
und Am Bahnhof Gesundbrunnen
Stadt- und Ringbahn.
Biesenthal
Berlin-Stettiner
Bahn.
H. Lorberg. Baumschulen.
Preis-
Verzeichnisse
gratis und franco
über: Obstbäume, Alleebäume,
Ziergehölze, Nadelgehölze, Hecke-
pflanzen, Rosen, Erdbeeren, Spargelpflanzen.



Paul Hamer, Berlin W.,
Mohrenstraße 21. — Fernsprech-Anschluß Amt I 685.
Spezial-Geschäft für lokale Heizung.
Allein-Verkauf der
Oefen und Spar-Kochherde
der Fabriken
Eisenwerk Kaiserlautern,
Gebr. Gienanth, Eisenhüttenwerke Eisenberg u. Hochstein,
Hildesheimer Sparherdfabrik A. Senking, Hildesheim,
zu Original-Fabrikpreisen.

Ein Ziegelmeister
mit guten Zeugnissen findet zum 1. Januar
Stellung bei
C. Michaelis, Radewege.

Ein zuverlässiger
Kuhfütterer
wird zu Neujahr gesucht vom
Dom. Ludwigsane bei Beep.

Umstände halber sind zwei 5 Monate alte
Schweine sofort zu verkaufen bei
Gurisch, am Wall (Haus Lindenberg).
Eine ältere Frau
wird bei Kindern gesucht Marktstraße 23.

Tüchtige Knechte, Groß- und Klein,
Mädchen und zur Landarbeit sind sogleich und zu
Martini, am 12. und 13. November, zu haben.
Frau Sina Ludwig Nachf.,
Berlin, Gartenstr. 166, Telephon 22, Amt 3.

Ein Mädchen, welches die Feldarbeit versteht,
wird zu Neujahr verlangt Potsdamer Straße 53.

Müchterne
Arbeiterfamilien
finden bei hohem Lohn Arbeit auf dem
Rittergute Safforn bei Jahrland.

Tüchtige Landmädchen, Knechte
und Arbeiterfamilien sind sofort zu haben im
Vermietungs-Comptoir in Rauen, Marktstr. 10.

Dienstboten,
als: Antzler, Groß- und Kleinknechte, Futter-
knechte, Jungen und Mädchen, sowie junge
Arbeiterfamilien
steht unter günstigen Bedingungen
Josephs Haupt-Agentur,
Schwan i. W.
Das Geschäft besteht seit 1870.

Knechte und Mädchen
sind sofort zu haben im Vermietungs-Comptoir
M. Stoge, Chausseestraße 53.

Gute Landmädchen und Knechte
(ohne Reisegeld) direkt von außerhalb
empfiehlt sofort Hinkelstein, Berlin,
Limpfstraße 8, I Trp.

Tüchtige Landmädchen
und Knechte sind sofort und zu Martini zu
haben bei billigstem Honorar.
A. Herm,
Berlin, Bornstraße 13, I vorn,
gegenüber dem Stettiner Bahnhof.

Am Sonnabend Abend ist auf dem Bahnhof zu
Rauen ein Pelz verloren gegangen.
Der ehrliche Finder kann denselben gegen eine
gute Belohnung abgeben im Bier-Lokal des
Herrn Karl Haenlein in Rauen.

Ein Portemonnaie mit Inhalt
ist am Sonntag Abend verloren gegangen. Der
ehrl. Finder wird gebeten, dasselbe gegen hohe
Belohnung Potsdamer Straße 45, I abzugeben.

Eine Oberwohnung
ist sofort zu vermieten Potsdamer Straße 6.

Ein freundlich möbliertes Zimmer
ist zu vermieten Holzmarktstraße 15, I Tr.

Rekte Nachrichten.
Bern, 25. Oktober. Laut hier eingegangener
Nachrichten steht seit heute früh 8 Uhr das Dorf
Meiringen (Berne Oberland) bei starkem Föhn
in Flammen. Das Post- und Telegraphengebäude
sind niedergebrannt; auch der Bahnhof steht in
Flammen.

Bern, 25. Oktober. Nach weiteren hier ein-
gegangenen Nachrichten soll das Dorf Meiringen,
welches 2853 Einwohner zählt, durch das heute
früh ausgebrochene Feuer fast vollständig in Asche
gelegt worden sein.

Petersburg, 25. Oktober. Privatbriefe aus
Samarland Nikolajewsk schildern das dort herr-
schende Elend in den grellsten Farben. Die Hungers-
not nehme entsetzliche Dimensionen an, und die
Bauern verschleudern ihre Haustiere und Gerä-
tschaften lediglich um der Hunger der nächsten Tage
stillen zu können. Es findet eine östliche Völker-
wanderung nach Ostasien statt, wo die Lage eine
verhältnismäßig bessere sein soll.

Moskau, 25. Okt. Die „Moskowskaja Wiedo-
moski“ fordert die Regierung auf, energisch dafür
Sorge zu tragen zu wollen, daß sämtliche Demische
so bald als möglich aus Rußland geschafft werden,
da die deutschen Ansiedler angeblich Rußland
feindlich gesinnt bleiben.

Im Gouvernement Tschernigov werden
weitere Judenhefen befürchtet, weil sich die bisher
getroffenen Schutzmaßregeln als vollständig un-
genügend erweisen.

Paris, 25. Oktober. Nach hier eingegangenen
Nachrichten haben auch in den Departements
Pyrenées-Orientales und Ande Ueberschwem-
mungen stattgefunden, durch welche nicht un-
bedeutender Schaden angerichtet worden ist. Auch
Menschenleben sollen dabei verloren gegangen sein.

Washington, 25. Oktbr. Nach Mitteilungen
von amtlicher Seite sieht die Unions-Regierung
den Angriff auf die amerikanischen Interessen in
Balparaiso als einen Vorgang an, durch welchen
die nationale Ehre und die amerikanische Flagge
beschimpft worden sei und der die ernstesten diplo-
matischen Schritte erheische. Der amerikanische
Konsul Egan sei demzufolge angewiesen worden,
eine entsprechende Demuthung auf friedlichem
Wege und unbeschadet der Ehre beider Länder zu
erlangen. Sollte innerhalb eines angemessenen
Zeitraumes eine derartige Demuthung nicht er-
folgen, so würde Egan abberufen und die diplo-
matischen Beziehungen mit Chile würden dann
vollständig abgebrochen werden.

Wien, 26. Oktober. Auf der Eisenbahnstrecke
der Staatsbahn Znaim-Grussbach ist gestern eine
Zugentgleisung vorgekommen, bei welcher glück-
licherweise nur eine Person verletzt worden ist.

Redakteur: Max Freyhoff in Rauen.
Druck und Verlag von C. E. Freyhoff in Rauen/
Beilage.

Bitte!

Der hiesige Bauerntauschbesitzer Scheel ist von ganz außergewöhnlich schwerem Unglück heimgesucht worden.

Durch eine bisher noch unbekannt feuchentartige Krankheit — von der nur Tiere weiblichen Geschlechts befallen werden — verlor er im Frühjahr d. J. seinen gesamten Viehbestand. Auch die Pferde erkrankten; eins davon starb, und die übrigen leiden noch heute an den Folgen dieser schrecklichen Seuche.

In Anbetracht des großen Notstandes, in welchen die so schwer betroffene Familie durch den Verlust des Viehes geraten war, wurde seinerzeit in der hiesigen Gemeinde eine Selbstsammlung veranstaltet, welche gegen 1200 Mark ergab. — Mit Verwendung dieser Summe kaufte Scheel nun zunächst am 20. April d. J. auf dem Markte zu Nierburg sieben Kühe. Von diesen Kühen wurden vier Stück auf dem Scheelschen Gehöft und drei Stück auf dem Nachbargehöft eingestellt. Aber schon nach drei Tagen waren die 4 Kühe auf dem Scheelschen Gehöft tot, obgleich sie in einem Scheunenstall standen, in welchem sich bisher kein Vieh befunden hatte. Nach einiger Zeit erkrankten und verendeten auch die auf dem Nachbargehöft stehenden Kühe. — Alle Versuche, den erkrankten Tieren zu helfen, selbst das Einschreiten der höchsten Veterinärbeamten — war vergebens.

Doch damit nicht genug des Unglücks! — Ein dreijähriges, wertvolles Hengstfohlen, das von der Seuche verschont geblieben, erkrankte und starb an den Folgen einer Druse, die es durch das Einstellen eines neuen Pferdes erhalten hatte. Scheel hatte nun in kurzer Zeit 21 Kühe und 2 Pferde verloren. Die vorhandenen Heu- und Strohvorräte mußten verbrannt und die Gebäude und Gerätschaften mußten gründlich gereinigt, desinfiziert und vielfach erneuert werden.

Um das Maß des Unglücks vollzumachen, brannten Scheel am Sonntag den 1. d. Mts. die Scheune und die beiden Ställe ab. Brandstiftung von fremder Hand ist zweifellos.

Scheel hatte eine gute Ernte. Alles ist verbrannt, und leider ist er so gering verpfändert, daß er für Gebäude, Inventar und Ernte-Vorräte nur gegen 3000 Mk. Feuerkasse erhält.

Was soll er nun davon bauen und anschaffen? Die Wirtschaft liegt nun schon 1/2 Jahr darnieder; die Familie will leben, Renten und Zinsen müssen gezahlt werden. Aus öffentlichen, gemeinnützigen Rassen kann er keine Entschädigung erhalten, da die betr. Krankheit nicht unter das Seuchengesetz fällt. Er ist ruiniert, wenn nicht mitleidige und barmherzige Menschen sich seiner annehmen.

Es ist ihm zwar schon aus Kreismitteln zur Erneuerung seines Viehbestandes eine Unterstützung von 1500 Mark gewährt worden; auch von anderen Seiten sind ihm Zusendungen mancherlei Art gemacht; doch dies alles hilft nur vorläufig.

An alle unsere Freunde und Bekannten von nah und fern richten wir daher die herzlichste Bitte, in Verwandten- und Freundeskreisen Sammlungen für die hart bedrängte Familie anzuregen! Namentlich aber bitten wir die Herren Schulzen und Schöppen der ländlichen Distrikte, in ihren Gemeinden Sammlungen zu veranstalten und uns die eingehenden Beträge gefälligst zu übermitteln. — Auch Herr Kreisrichter David zu Nauen ist gern bereit, Gaben in Empfang zu nehmen.

Wer helfen will, unverzügliches Unglück zu mildern, der säume nicht, baldigst mit Rat und That einzutreten.

Wir hoffen zuversichtlich, daß ganz besonders die Landwirtschaft treibende Bevölkerung hiesiger Gegend angezogen des diesjährigen reichen Erntefestens helfend ihre Hand aufhoben und einen der übrigen nicht zu Grunde gehen lassen wird. — Für die nützliche Verwendung der eingehenden Gaben werden wir bestens Sorge tragen, über die Einnahmen und Ausgaben dem Kreis-Ausschuß unseres Kreises Rechnung legen und das Ergebnis der Sammlung feinerzeit veröffentlichten.

Einum, den 15. Oktober 1891.

Der Gemeindevorstand.

Walther, Schulze und Amtsvorsteher. Eggert, Schöppe, Bauerntauschbesitzer. Schiele, Schöppe, Kossät.

Die Gräfin-Mutter.

Humoristische Novelle mit teilweiser Benutzung eines franz. Stoffes von Heinrich Grans.

1.

In einem kleinen Laden der oberen Friedrichstraße in Berlin, dessen Schaufenster Strumpfs- und Wollwaren der verschiedensten Art zeigten, trat in frühester Morgenstunde ein Mann, der, seinem Äußeren nach, dem Arbeitsstande anzugehören schien. Es war eine kernhafte, breit-schulterige, knochige Gestalt von mittlerer Figur, etwa sechzig Jahre alt. Das sonnenverbrannte Gesicht, dessen harter Ausdruck durch zwei große, blaue Augen gemildert wurde, umrahmte ein ziemlich ergrauter Bart. Ebenso war das noch üppige, lockige Kopfsaar, das unter einem mächtigen Kalabreser hervorsah, hier und da von Silberfäden durchzogen.

Der Anzug bestand aus einem kurzen, dunkel-blauen Frießrock, gleicher Weste und Beinkleidern. Ein dickes, schwarzes Halstuch ließ nur wenig den weißen Hemdkragen zum Vorschein kommen. Trotz des ziemlich geräuschvollen Lätens, den die Glocke beim Öffnen und Schließen der Ladenhür verursachte, ließ sich niemand sehen. Nachdem er eine Zeit lang die ausgelegten Waren gemustert, wurde der Fremde ungeduldig, durchmaß mit seinen nagelbeschlagenen Schuhen den kleinen Raum mit wichtigen Schritten, sah

nach seiner Uhr und schlug dann heftig mit seinem Stock auf den Ladentisch, dabei ein kräftiges: „He! Hallo! He!“ ausstößend.

Bei diesem Lärm öffnete sich hinter dem Laden eine Thür und die Verkäuferin, ein junges, hübsches Mädchen von etwa 19 bis 20 Jahren, der Typus einer echten Berlinerin, erschien.

„Das ist 'ne schöne Wirtschaft hier!“ rief ihr der Fremde barsch entgegen, „und dabei wollen Sie Geschäfte machen, wenn Sie die Kunden Kundenlang warten lassen?“

Das junge Mädchen, noch beschäftigt, ihre Lauschürze zu befestigen, sah ihn groß an und entgegnete ruhig, aber durchaus geläufig:

„Na, na, na, nur keine Ueberreibung! Ich habe erst vor fünf Minuten den Laden in Ordnung gebracht und ging dann hinauf, ein bißchen Toilette für den Verkauf zu machen, also kann von einer Stunde nicht die Rede sein. Im übrigen bin ich mit meinem Vater allein im Geschäft und da wir gestern Abend in der „Concordia“ waren, wo wir Liebhabertheater mit Tanzkränzchen hatten, und erst spät in der Nacht zu Hause kamen, so ist ein bißchen Verzögerung, besonders zu so früher Stunde, wohl heute verzeihlich. Entschuldigen Sie also! Was steht zu Diensten?“

Dem Fremden gefiel diese resolute, abfertige Art und Weise. Ueber sein ganzes Gesicht verbreitete sich ein milderer Schein, indem er die hübsche Verkäuferin aufmerksam betrachtete.

Mit volltönender Bassstimme erwiderte er: „Es war nicht so böse gemeint. Ich bin gewohnt, mit der Perle aufzugehen, und mit den Hühnern zu Bett zu gehen, und das, ich weiß es wohl, ist nichts für Berlin, wo der Morgen erst am Mittag beginnt. Für mich ist aber Zeit Geld, darum müssen Sie mir meine Ungeduld schon nachsehen.“

„D, bitte, mein Herr, Sie haben durchaus nicht nötig, sich zu entschuldigen, das kam nur mir, der Verkäuferin, zu,“ entgegnete sie mit einem allerliebsten Lächeln, indem sie eine gewisse Befriedigung, den Wären gegähmt zu haben, ausdrückte. „Doch, womit kann ich dienen?“

„Ich bin Hütten- und Eisenwerkbesitzer in Schlesien und da mich Geschäfte nach Berlin geführt, so wollte ich die Gelegenheit benutzen, für meine Arbeiter und deren Kinder zum nahen Weihnachtsest wollene Jacken, Strümpfe, Mägen, Unterleider und dgl. einzukaufen. Das ist immer das praktische, was man in Begleitung einiger Silbermünzen den armen, geplagten Teufeln schenken kann. Also zeigen Sie mir Ihren Vorrat.“

Dlga, so hieß das junge Mädchen, eilte, hocherfreut über die sich anbietende lukrative Geschäftsaussicht, mit natürlicher Grazie von Kasten zu Karton, und breitete alles auf dem Ladentisch vor dem Fremden aus; hier den Preis angehend, dort die Qualität geschäftig lobend und im nächsten Augenblick die Leiter behend erklommend, um aus den obersten Fächern neue Pakete hervorzuholen.

Dem Fremden sah man an, wie ihm die hübsche Verkäuferin und ihre sünke Art mehr und mehr gefiel, und als sie, oben auf der Leiter stehend, ihm ein reizendes Füßchen zeigte, da strich er vergnügt schmunzelnd den Kravattenbart über dem Kinn zusammen.

„So — das ist mein ganzer Vorrat,“ sagte das junge Mädchen, rosig argehaucht von der eiligen Geschäftigkeit. „Bitte gefälligst auszumahlen!“

„D, das verstehen Sie besser, als ich! Wählen Sie nur. Ich habe achthundert Arbeiter und etwa hundert Kinder zu beschaffen.“

Dlga sah ihn verblüfft an. Eine derartige Bestellung hatte das beschiedene Detail-Geschäft, das von ihrem Vater und zwei Gehilfen vollständig versorgt wurde, noch nie ausgeführt, und kaum ein Viertel der gewünschten Waren befand sich auf dem Lager. Man mußte also den fehlenden Bedarf durch größere Firmen decken.

Nach erschlossen fragte die spekulative Dlga: „Bis wann wünschen Sie die Waren zu haben?“

„Nun, ich bleibe noch etwa drei Tage in Berlin und würde es mir lieb sein, wenn ich die Risten bis übermorgen durch meinen Expediteur abholen lassen könnte. Er wird Ihnen bei Uebernahme derselben eine Anweisung auf meinen Bankier zustellen.“

„Und — Sie überlassen mir die Auswahl und die Zusammenstellung?“

„Wie ich bereits gesagt. Nur bitte ich, dabei immer das Praktische und Nützliche im Auge zu haben.“

„Selen Sie unbesorgt, ich werde Ihrem so schmeichelhaften Vertrauen zu entsprechen suchen. Auf diese Weise,“ sagte sie lachend hinzu, „habe ich die schönste Gelegenheit, Sie für das lange Warten in etwas zu entschädigen.“

„Hören Sie, liebes Kind,“ rief er ärgerlich, „wenn Sie mir einen Gefallen thun wollen, so erinnern Sie mich nie wieder an mein brutales Benehmen von vorhin! Versprechen Sie mir das?“

„Ich verspreche es,“ entgegnete sie noch immer lachend. „Geben Sie mir die Hand darauf!“ Dabei hielt er ihr seine harte, schwielige Hand hin, der man es ansah, daß sie die

schwersten Arbeiten zu verrichten gewohnt war. Unbefangen lächelnd legte Dlga ihre schmale, weiße Hand in die seine.

So standen sich beide einen Moment gegenüber, und als das junge Mädchen sich endlich losmachen wollte, konnte dies nur mit größter Mühe geschehen, denn die Hand des Fremden hielt sie wie in einem Schraubstock gefangen.

„Herr Gott, welche Kraft haben Sie!“ rief sie atemlos, indem sie Hand und Arm, die leicht gerötet waren, rieb. „Ich glaube, Sie könnten sich im Circus als Hercules für Geld sehen lassen.“

„Meinen Sie?“ erwiderte er lustig. „Nun, ich denke, es ist doch besser, daß ich das nicht nötig habe!“

In diesem Augenblick öffnete sich die Ladenhür. Ein neuer Käufer trat ein und unterbrach die Unterhaltung. Der Fremde fuhr wie erwaht auf, rückte ein wenig den Hut und wollte sich mit kurzem Gruß entfernen. Dlga war indes zu sehr Berlinerin und durch tägliche Beispiele in den Zeitungen zu sehr gewöhnt, um den Fremden so ohne Garantie ziehen zu lassen.

„Bitte, mein Herr,“ rief sie ihm nach, als er bereits die Thürflanke in der Hand hielt, „Sie haben mir noch nicht gesagt, für wen wir die Waren zu liefern haben, und — und —“

„Ach ja!“ rief er lachend; „ich hatte ganz vergessen, daß wir in Berlin sind, und Sie mich nicht kennen. Hier ist meine Karte und hier eine Anzahlung von 500 Mark auf die bestellten Waren. Guten Morgen!“

Er hatte bei den letzten Worten die Karte und eine Banknote auf den Ladentisch geworfen, nickte Dlga, die jetzt ihren schönsten Knig und das freundlichste Gesicht machte, nochmals zu und verließ mit dröhnenden Schritten den Laden.

Als das junge Mädchen allein war, griff sie nach der Karte und las die einfachen Worte:

Hans Knud. Obereschleien.

Am folgenden Morgen war in dem kleinen Laden eine förmliche Ummwälzung vorgegangen.

Dlgas Vater, ein hinter seinem Weibfuhr verträumtes Männchen, war mit seinen beiden Gehilfen, von denen der älteste, Berthold — der „schöne Berthold“ genannt — des Meisters besondere Günst besaß, eifrig beschäftigt, den gewordenen, unverhofften Auftrag auszuführen.

Die von einem der ersten Lieferanten bezogenen Waren waren angelangt und man war nun beschäftigt, sie mit den vorhandenen zu verpacken.

Dlga saß am Comptoirisch und notierte die einzelnen Posten.

„Mein, Fräulein Dlga,“ fuhr Berthold, ohne seine Arbeit zu unterbrechen, in einem bereits begonnenen Gespräch fort, „Sie waren gestern die Krone der ganzen Vorstellung. Das war kein Liebhabertheater mehr; man glaubte im Opernhause zu sein. Hätte Hülsen Sie singen hören und Sie gesehen —“

Berthold, nun hören Sie endlich einmal auf mit Ihren Flatterien!“ rief Dlga in einem Ton, dem man es anhörte, daß er nicht ernst gemeint war. „Mein Gott, ich habe doch nicht allein Theater gespielt. Sie vergessen Malchen Bitter und die junge Witwe, die schöne Frau Hovemann.“

„Wieviel waren in der Kiste?“

„150 Stück! — Wie können Sie nur die Bitter und die Hovemann mit sich vergleichen? Die eine liptelt, und die andere — na, ich will lieber schweigen. Im ganzen Saal war nur eine Stimme, daß Sie die Krone der ganzen Vorstellung gewesen! Ich hätte Ihnen das so gern noch denselben Abend gesagt, wenn Sie nur zugänglich gewesen wären. Aber Sie waren ja beim Tanzen so belagert von Courtschneidern —“

„Nachmühen?“

„200 Stück — das man nicht einmal zu einer Extratur kommen konnte.“

„Das ist Ihre eigene Schuld, warum hatten Sie sich nicht früher gemeldet? Ich habe keine Lust, bis zum letzten Augenblick zu warten, um nachher vielleicht sitzen zu bleiben!“

„Sagen bleiben?“ rief Berthold, „das kann Ihnen doch nicht passieren. Sie haben ja nur zu wählen. Ach!“ seufzte er auf und blickte dabei schmachend über das kleine Gitter des Comptoirisches nach der schönen Schreiberin, „wer wird der Glückliche sein, den Sie einmal fürs Leben wählen?“

„Das ist 'ne Frage, auf die ich heute noch keine Antwort geben kann. Nur so viel, daß ich nie einen Mann wählen werde, der nicht im Stande ist, mir eine solide, unabhängige Stellung zu geben, wie sie, Gott sei Dank! meine Bildung und — meine Talente beanspruchen können. Sie haben es ja selbst gesehen und gehört, wie entzückt gestern alles in der „Koncordia“ war. Für die Küche und den Waschtrog fehlt mir die Vorkalkation! Schon schlummert genug, daß ich hier hinterm Ladentisch hocken muß! Aber dabei kann ich doch wenigstens meine Rollen memorieren, mich an interessanteren Rollen laben und, wie die arme „Senta“, die ich neulich im Opernhause hörte, sitzen und warten, bis mein „Holländer“ kommt. Ha!“

„Schrie sie plötzlich auf.“

Indem sie den Blick emporhob, sah sie den Fremden von gestern vor sich.

Erschrocken sprang sie auf und bestimmte dadurch auch Berthold, von seiner Arbeit abzulassen und sich dem Unbekannten zuzuwenden, dessen ängere Erscheinung ihm wenig Vertrauen einzuflößen schien.

„Nun, nun, Sie brauchen nicht zu erschrecken, ich bin kein Dieb oder Einbrecher. Die Thür stand halb offen, da konnte ich nicht erst klingeln.“

Dlga hatte inzwischen Berthold rasch bedeuert, daß dies der vielbesprochene Auftraggeber sei. Während er nun auf ihren Wink eilig einen Stuhl herbeiholte, hatte sie mit ihrem gewohnten, lebenswürdigem Lächeln den Fremden auf das Wärmerie begrüßt.

„Sie kommen doch nicht schon der Risten wegen? Die Lieferungszeit ist, wie Sie wissen, erst auf morgen festgesetzt.“

„Ich weiß das,“ erwiderte er mit schülerhafter Berlegenheit, indem er einen Blick auf den neugierig horchenden Zeugen warf, „und komme nur, um — um —“

„Nun? um —?“ fragte lächelnd Dlga.

„Aber Berthold, wo stehen Sie denn?“ ließ sich hier, wie ein Deus ex machina, die Stimme des alten Strumpfwirfers aus dem Ladenzimmer vernehmen: „wir brauchen Sie ja!“

Berthold verließ den Laden nicht ohne zuvor noch einen Blick auf den Fremden zu werfen. „Ach ja!“ erwiderte dieser jetzt erleichtert, „ich kam, um auch für mich selbst einige Flaneljacken, das heißt, eine bessere Qualität als die bestellten, auszumahlen.“

„Vorrätig haben wir leider keine mehr, aber in einigen Tagen könnten sie, und zwar nach Ihrem Maß, angefertigt werden.“

„Das wäre mir ganz recht, nur müßten sie mir dann nachgeschickt werden, da ich morgen Berlin verlasse. Aber wer wird mir Maß nehmen?“

„Ich,“ erwiderte sie unbefangen. „Sie?“

„Ja.“

„Und wann?“

„Auf der Stelle! bitte den Rock gefälligst abzulegen. Darf ich Ihnen behilflich sein?“ Ohne eine Antwort abzuwarten oder auf seine Berlegenheit zu achten, befreite sie ihm auf die lebenswürdigste Weise seines dicken Frießrockes, richtete ihm den Kopf, der etwas geneigt war, in die Höhe, nahm ein Centimetermaß, das um ihren Nacken hing, und begann, indem sie die betreffenden Längen und Breiten in ein kleines Buch einschrieb, ihm Maß zu nehmen.

„So, die Halsweite, 40, 45.“

Er zuckte zusammen, als ihn Dlgas Finger leise berührten.

„Sie müssen aber ruhiger stehen, Herr Hans Knud, sonst —“

„Sie haben sich meinen Namen schon gemerkt?“ rief er freudig und entschloß sich ihrem Maß. „Ach, wie mich das freut!“

„Na, wer sollte sich den Namen nicht merken!“ rief sie lachend. „Hans Knud! Knud! Dabei kann man an alles mögliche denken! Aber wenn Sie nicht still stehen, so ist es nicht meine Schuld, wenn die Sachen schlecht sitzen werden.“

Er stellte sich wieder gerade vor sie hin.

„Nun, wenn Ihnen auch der Name nicht gefällt,“ fuhr er schmunzelnd fort, indem er sie treuerberzig mit seinen hübschen, blauen Augen ansah, „seinen Träger werden Sie doch nicht so abscheulich finden? — Wie?“

Sie schien diese Frage zu überhören oder that, als ob sie ihn nicht verstanden, denn indem sie das Maß quer über seine Brust, von einer Schulter zur andern anlegte, rief sie:

„Sapperlot! Bei der Schöpfung sind Sie nicht zu kurz gekommen! 55, 56, 57 Centimeter! Das ist eine Nummer, wie sie in meinem Buche noch nicht verzeichnet ist.“

Er lachte vergnügt vor sich hin.

„Nun die Armlänge! So — etwas höher den Arm, wenn ich bitten darf, und etwas gebogen, 59, 60. Ich hatte gestern wohl recht, als ich sagte, Sie könnten bei Henz als Hercules auftreten! Nein, diese Muskeln!“

„Das ist der Segen der Arbeit, mein Kind,“ erwiderte er stolz, den Arm mit der geballten Faust hoch haltend. „Wer von früh auf an harte Arbeit gewöhnt wird, seinen Körper unabhängig von den Unbilden der Witterung macht, ihn nicht verweichlicht, der wird sich auch im Al —“ er korrigierte sich, „in späteren Tagen eine gewisse Jugendkraft und Frische erhalten.“

„Ja, ja, das mag wohl sein. So, ich danke Ihnen!“ Dlga knigte, legte das Maß beiseite und half ihm beim Anziehen des Rockes. „Ich hoffe, Sie werden mit den Sachen zufrieden sein, wenigstens übernehme ich die Garantie, daß sie gut sitzen werden.“

„Ich bin davon im voraus überzeugt und danke Ihnen.“ Er reichte ihr die Hand.

Dlga zögerte. Wahrscheinlich dachte sie an den gestrigen eisernen Händedruck.

Knud lachte und sagte: „Wagen Sie nur getrost. Wer könnte wohl einem so lieben Geschöpf wie Sie, wehe thun!“

Dlga legte mit Voracht ihre Hand in die Knuds, und seine guten, blauen Augen betrachteten sie mit einem so herzlichen Wohlwollen,

einem so überaus tiefen Gefühl, daß das junge Mädchen, in dessen Leben die Sentimentalität bisher nie eine Rolle gespielt, sich ganz eigen davon berührt fühlte und verlegen die Augen senkte.

So standen sich beide einen Augenblick gegenüber, dann drückte Hans Knud noch einmal zart die kleine Hand, und ohne ein Wort zu sprechen verließ er den Laden.

Daga trat an das Fenster und sah ihm nach, bis er in einer Seitenstraße verschwand. Dann setzte sie sich wieder an den Comptoirisch und fuhr in ihrer unterbrochenen Arbeit fort. Aber ihre Gedanken waren nicht dabei. Sie war zerstreut.

Nach einer Weile ließ sie die Feder sinken, stützte den Kopf auf die Hand und sprach still vor sich hin: „Ob er wohl verheiratet sein mag?“

Neben ihr lag ein Buch. Es war Lessings „Minna von Barnhelm“, die man in der „Konfordia“ aufzuführen heabsichtigte. Ihr war darin die Rolle der Franziska zugeteilt.

Sie blätterte ziemlich teilnahmslos darin. Das Interesse wuchs. Sie hatte die letzte Scene des dritten Aktes zwischen Franziska und dem Wachtmeister Paul Werner gelesen, die mit den Worten schließt: „Ich glaube, der Mann gefällt mir!“

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Tagesplauderei.

Von Georg Paulsen.

Seit langer Zeit habe ich nicht mehr aus eigener Erfahrung über einen gewissen Punkt mit sprechen können, doch gereicht mir diese Unkenntnis weniger zur Schande als vielmehr zum Vorteil. Ich wußte nämlich nicht mehr, wie es morgens um drei Uhr auf den Straßen der Reichshauptstadt aussieht.

Was hat man um diese Zeit auf der Straße zu thun?

Eigentlich gar nichts! Das ist richtig. Aber es ist doch falsch, anzunehmen, daß diese Zeit etwas Unheimliches bietet. Es ist gar nicht so ängstlich. Weder wird man angefallen, noch beraubt, noch gar totgeschlagen. Berlin bei Nacht bietet momentan sogar ein verzeiweltlich nächtlichen Charakter dar.

Der gute Mond lügt um die Häuserreden, aber weder macht er ein fideles, noch geistreiches Gesicht. Der Mann im Mond weiß wohl interessantere Bläschen auf der Erde, als das Asphaltplaster der Reichshauptstadt, die sich endlich selbst in den Schlaf einwiegen will.

Nach einer kleinen Herrenfestlichkeit, die sich wegen zu guten Tropfens etwas sehr in die Länge gezogen, verspürte ich noch den Wunsch nach einem mittleren Spaziergang. Wenn die Füße gerührt werden, wird es auch im Kopfe klarer. Einen Begleiter fand ich schon. Er trug einen handfesten Stock, während ich nach meiner Gewohnheit ohne Wehr und Waffen einherpatrouillierte.

Wir gingen vom Süden der Friedrichstraße nach Norden. An der ersten Ecke blieb mein Begleiter stehen.

„Hören Sie nicht?“ — „Nein!“ — „Doch, ganz deutlich eine Frauenstimme, die in Tönen der Angst jemanden ruft. Hören Sie nur!“

„Eine der Angst?“, sagte ich, „der Wein hat Sie wohl zur Poeterei begeistert.“ — „Nein, nein, hier ganz dicht ist es, dort hinter der Lädenhür, glaube ich. Wenn jemand eingebrochen wäre und einem weiblichen Wesen das Messer auf die Brust setzte?“

„Immer fachte“, war meine Antwort, „aber wir können ja horchen!“

Ich blühte mich und legte mein Ohr an die Lädenhür. Wichtig, eine weibliche Stimme war da. Auch die Töne! Ob die Angst dabei im Spiele war, konnte ich noch nicht unterscheiden.

„Na, nun hören Sie“, tuschelte mein Freund, „ein schreckliches Wehnen. Ich rufe den Wächter.“

Witterweise war ich ins Reine mit der Sache gekommen.

„Den Wächter lassen Sie nur, wo er ist. Die Sache drinnen ist ungefährlich.“

„Aber, so erklären Sie mir doch!“ Ich brauchte nicht zu erklären, denn ein Fenster über dem Laden öffnete sich und eine weibliche Stimme rief: „Wollen Sie wohl von meiner Lädenhür fort, Sie alter Numtreiber!“ Mein Freund war baff. „Aber so was!“ meinte er. — „Ja“, sage ich, „spielen Sie nicht mit Schießgewehr und mischen Sie sich in keine Ehestandsscene ein, auch wenn Sie sie auf der Straße hören können.“

Nach diesem Intermezzo gingen wir 5 Minuten weiter, bis zur Zehnjäger Straße. Wir begegneten zwei gefesteten Leuten, die ruhig ihres Weges zogen. Dann kam ein kleiner Krupp Nachtschwärmer, die darüber ratiocinierten, daß kein einziges Bier-Kaffeehaus mehr offen sei. Der Nachtwächter sollte eins aufschließen.

Der Mann der Nacht war selbstredend hierzu außer Stande. Er riet zum Besuch eines Cafés! Die laute Herde überlegte. Wir schritten gerade vorüber. „Meine Herren, wissen Sie nicht, wo man noch Bier trinken kann?“ Wir bekamen unsere Unwissenheit. „Mögen auch nette Jungens sein!“ Das klang uns zur Charakteristik nach.

Zwei weibliche Wesen mit langen Federboas, die ein paar Meter im Winde nachflatterten, und kühn geschwungenen Hüften eilten vor uns her, einem Café zu. Ein langer Wurf, der seiner äußeren Tracht nach als richtiger Bierengel gelten konnte, machte ihnen eine tiefe Verbeugung. Es war der reine Hohn, aber der Hohn folgte die Strafe, ein Schlag mit dem Sonnenschirm auf den Rücken.

Dann enteilten sie. Und bis zu den Linden gab es außer einigen harmlosen Nachtschwärmern nichts weiter zu sehen, gar nichts, was auch nur im Geringsten des Aufhebens wert gewesen wäre. Ein paar Leute auf der langen Straße. Sie wurde dadurch nur noch öder, als sie schon war. Die letzten Zeitungen z. B. gingen nach Hause.

Es war eine Viertelstunde nach 3 Uhr. Wir kamen am Café Bauer vorüber; da klappte es noch von Läden und Gläsern, da schwahte man in dem raucherfüllten Raum, und vor der Thür standen einige schlaftrig aussehende Individuen. Auch deren Lagerort war vollbracht. Die Droschkensitzer waren eingemittelt, der Schutzmann an der Ecke konnte den gestirnten Himmel beobachten, andere Arbeit war nicht. Die Zahl der großen elektrischen Kugel-Lampen unter den Linden war beinahe größer als die der Menschen. Am Palais des alten Kaisers Wilhelm vorbei kamen wir zur Schloßbrücke und gingen nun am Wasser aufwärts.

In einer Nische am Zeughaufe bemerkten wir zwei Personen, vernahmen unterdrücktes Schluchzen. Da gingen wir doch heran.

Eine Frau saß da und bemühte sich, ein junges Mädchen emporzuheben. „Ist das Ihre Tochter?“ fragte ich. — „Ja!“ war die vom Weinen erstickte Antwort. — „Was giebt's denn?“ — „Sie wollte heute Abend eine Freundin besuchen, und dann hörte ich allerlei, lief nach, konnte sie aber nicht finden. Erst vor einer Stunde traf ich sie, und hier ist sie umgefallen.“

„So, was fehlt ihr denn?“

Die Frau schwieg, sie weinte härter. Nun, wir fragten nicht weiter. „Sollen wir eine Droschke holen?“ fragte mein Freund. — „Sch habe kein Geld bei mir“, sagte die Frau leise. — „Na, darüber kommen wir fort!“ Ein paar Minuten später rollte der Wagen dahin.

„Schauerhaft!“ sagte mein Freund. „Was wird daraus werden?“

„Die Spree ist tief!“ sagte ich gebrüht; „wenn die Mutter wieder Herrin über sie werden könnte, dann, ja dann! Aber ich fürchte!“

Wieder gingen wir ein Stück. Da lauerte ein zehnjähriger Junge.

„Willst Du wohl nach Hause?“ — Der Bengel erwidert: „Ich darf nicht, wenn ich nicht meine Streichhölzer verkauft habe.“ — „Na hier verkauft Du doch nichts.“ — „Ich war so müde.“ Mein Freund nahm dem Jungen die paar Schachteln ab und jagte ihn fort.

Aus einer Kellerwohnung schimmerte noch Licht. Wir hörten laute Stimmen und Geschrei! „Nanu“, meinte ich. Aber hier gab es ein freundlicheres Bild. Da saß ein junges Paar mitten in der Stube, sie waren von noch zehn oder zwölf Personen umgeben, eine Harmonika spielte, irgend ein Familienfest. „Die nehmen sich Zeit!“ — „Warum auch nicht. So jung werden sie nicht wieder!“

Schon geraume Zeit war uns niemand mehr begegnet. Jetzt knarrten Räder und ein Marktswagen rasselte daher. Ein Mann und eine Frau saßen auf dem Bock, sie wollten wohl nach der großen Markthalle.

Der Mann grüßte, wir dankten; dann hörten wir noch eine helle Stimme: „Nein, über solche Nachtschwärmer!“ — „Sind wir ja auch!“, lachte der Mann. Dann hörten wir noch einen Ruf. Die beiden mußten, wie man sich in der Oktobernacht warm hält.

Wir waren nun dicht bei unserer Wohnung und hatten nur noch einen mit Anlagen geschmückten Platz zu passieren. Dort schiedens sich unsere Wege.

„Na, nun vorwärts, immer vorwärts“, hörten wir eine kräftige Stimme und dazwischen die rohe Stimme eines Betrunknen, der gemeine Fluch- und Schimpfworte ausstieß. Ein Schutzmann und ein Nachtwächter brachten einen jungen Putsch angefleht, den man in einer Ecke des Platzes auf einer Bank entdeckt hatte.

Ein Obdachloser! Und trotz der Branntweindröte sah der junge Mensch nicht aus, wie jemand, der sich ein solches Nachtlager gehabt.

Der Betrunkene leistete noch immer verzweifeltsten Widerstand. Nun bekam er einen Arm frei, fuhr in die Tasche und hob ein Messer, — aber da lag er schon auf der Erde.

„Geld ein Patron!“ zürnte der Beamte. „Na, warte mein Junge!“

Wir drückten uns die Hand. Die Drei waren fortgegangen, es ward nun alles still, auch die Weltstadt schlief. Ich klimmte meine drei Treppen hinan, machte Licht, beinahe vier Uhr. Da gab's oben ein leises Surren und Schurren, jemand stand auf zu neuer Arbeit.

Bermischtes.

Kopenhagen, 23. Oktober. Der Lehrer des Bringen Karl, des Sohnes des Kronprinzen Frederik, der Hauptmann Galkster, fiel gestern während des Unterrichts in der Mathematik, von einem Herzschlag getroffen, plötzlich tot nieder.

Wenn draußen in der freien Natur das Leben der Insekten schon fast vollständig zur Ruhe gelangt ist, und nur hier und da noch ein Spätling müde die Luft durchschwirrt, dann beginnt für einen kleinen Schmetterling endlich das Liebesleben. An lauen Abenden oder bei geringer Kälte, selbst bei Schneeföhen sieht man dann bis gegen 10 Uhr das schmutzbraune, einen Centimeter lange, drei Centimeter spannende Männchen taumelnden Fluges umherschlattern, um nach dem Weibchen zu suchen. Die Weibchen, welche wegen der mangelhaften Ausbildung der Flügel nicht fliegen können, kriechen ziemlich behende an den Stämmen der Obstbäume entlang. Dies Insekt ist der Froschspanner. Die Weibchen leben etwa 250 und mehr kleine, anfänglich grüne, später rötlich werdende Eier vereinigt an die Laub- und Fruchtstängel und Blattstiele. Anfangs Mai kriechen aus diesen winzig kleine Käupchen, welche einen furchtbaren Vernichtungsstrieg führen. Die jungen Blätter und Blüten werden von ihnen zerfressen, und die Bäume bleiben in der Entwicklung zurück oder gehen ganz zu Grunde. Da heißt's also für den Gartenbesitzer, bei Zeiten Vorkehrungen zu treffen. Das beste Mittel ist, wie im Kampfe mit Insekten überhaupt, die ausgebildeten Insekten vor der Eierablage zu vernichten. Im allgemeinen ist das schwer ausführbar, hier aber kommt uns die Lebensweise des Insektes zu Hilfe. Wir fragen, das Weibchen kann nicht fliegen, sondern muß am Baumstamm emporkriechen. Darauf stützt sich der Feldzugplan. Man umgibt den Stamm in Brusthöhe mit einem lebrigen Ring, auf welchem die Tiere

haften bleiben. Früher verwendete man Leet. Derselbe überzieht sich aber leicht mit einer festen Haut und wird dann wirkungslos. Deshalb hat man sich nach anderen Klebstoffen umgesehen, und schließlich ist Lehter Beder in Süterboog auf die Herstellung eines Leimes, sogenannten Drumataleimes, gekommen, der auf Papier gestrichen wird. Die bestrichenen Papierstreifen werden um den Stamm gelegt und festgebunden. Sie können später wieder benutzt werden. Auf diesen Streifen fangen sich dann die Weibchen. Wegen der außerordentlich lange dauernden Klebrigkeit des Drumataleimes hat derselbe sich schnell eingebürgert.

(Nahrungsmittelkontrolle in Berlin.) Während des August wurden 336 Proben von Nahrungsmitteln und Genussmitteln offen und 28 Proben geheim entnommen und untersucht. In 51 Fällen mußte die Ware beanstandet werden. Gegen die früheren Verfälschungen amerikanischen Schmalzes war von der amtlichen Untersuchungsstelle eine Methode zur sicheren Erkennung der Verfälschung gefunden worden. Neuerdings werden nun in Amerika andere Arten von Verfälschung des Schmalzes ausgeführt. Von den entnommenen Proben mußten drei, die sicher nicht reines Schweineschmalz waren, beanstandet werden, jedoch ist noch nicht genau ermittelt, wie die Verfälschung bewirkt wurde. Milch war fünfmal teils gewässert, teils entrahmt. Unter den Essigproben mußten vier wegen zu geringen Gehalts an Essigsäure beanstandet werden. Nach den Vereinbarungen der süddeutschen Chemiker soll Speiseessig mindestens 40° Essigsäure enthalten. Die Berliner Fabrikanten möchten die Grenze von 3,50° festgehalten sehen. Unter 6 Proben Thüringer Würst waren 3 künstlich gefärbt.

Der Geschäftsgebrauch umherziehender Lumpensammler, Lumpen gegen Rauch- und Schwären einzutauschen, bildet einen Uebelstand, welcher in erheblichem Grade geeignet ist, Krankheitskeime, die den mit den Nahrungsmitteln zusammen mitgeführten Lumpen anhaften, z. B. Keime der Diphtherie oder des Scharlachs, bei Abgabe solcher Waren auf die Empfänger, vornehmlich Kinder, zu übertragen und dadurch Gefahren für das Leben und die Gesundheit derselben herbeizuführen. Um hiergegen Abhilfe zu schaffen, ist der Erlaß von Polizeiverordnungen in Aussicht genommen, durch welche das gleichzeitige Mitführen von Lumpen und Rauch- und Schwären mittels Transportgefäßen aller Art zu verbieten wäre, und außerdem Vorhandensein die Beteiligten bei Ausübung der Wandergewerbebescheinigung ausdrücklich hinzuweisen sein würden.

Kürzlich ging die Nachricht durch die Blätter, daß nach neuer Verfügung durch den Festschriftsteller vervielfältigte Schriften nicht mehr als Druckfachen angesehen und befördert werden dürfen, vielmehr mit dem für Briefe üblichen Briefgeldsätze freigegeben werden müßten. Wie nun von zuständiger Stelle auf Befragen mitgeteilt wird, ist bei derselben bis jetzt eine bezügliche, die Postordnung abändernde Verfügung des Reichspostamts nicht eingegangen. Es dürfen auch fernerhin durch den Festschriftsteller vervielfältigte Schriften als Druckfachen angesehen und befördert werden, wenn sie in Mengen von mindestens 25 Stück jeder Sorte am Schalter zur Aufgabe gelangen.

Ein merkwürdiger Fund, der für die Geschichte von hoher Bedeutung ist, wurde am 6. September 1890 auf dem der Stadt Berlin gehörigen Gut Rosenthal bei den Rieselarbeiten gemacht: drei nebeneinander bestattete Menschengerippe. Bei dem einen derselben ward eine merovingische Gemandspange aus Silber mit Gold taufchert gefunden, mutmaßlich spät-suevischen oder herulischen Ursprungs. Daneben lag eine goldene Hohlrinne, ein Brakteat mit Dehr im nordgermanischen Stil. Die Schammünze stellt in roher Weise „Sigurd-Fafnersbanne“, d. i. Sigurd den Schlängentöter, dar, wie er das Herz des Fafner brät. Der Drache Fafner liegt zu seinen Füßen. Sigurd versucht, ob das Drachenherz gar gebraten sei, und steckt (wie in der Sage wörtlich verlautet), da er sich an dem heißen Fleisch den Finger verbrannte, diesen unwillkürlich in den Mund. Da bei kam etwas von dem Fafner-Herzen mit auf die Zunge. Sofort wurden dem Sigurd die Sinne geöffnet, und er verstand die Stimme der Vögel, welche ihm weisageten. Auch diesen Vorgang veranschaulicht der Rosenthaler Brakteat; auf einem Baume sitzt der halsbare Richard Wagner in seinem Bühnen-Festspiel „Der Ring des Nibelungen“ vorkommende Waldvogel. Was die Sache verblüffend macht, ist, daß es sich um einen germanischen Fund aus dem Ende des achten Jahrhunderts, also aus einer Zeit handelt, wo wir gewohnt sind, unsere ganze Gegend bereits seit Jahrhunderten als lediglich von slavischen Weiden angefüllt zu sehen. Neuerdings mehren sich aber die Anzeichen, daß unter der eindringenden Weiden auch ein nicht unbedeutender Rest von Germanen sitzen geblieben ist, der zwar sprachlich unter den Weiden aufging, aber seine alten Sitten und Gebräuche erhielt. Nur daraus erklärt sich das später ziemlich leichte Vordringen der Deutschen, welche die Weiden bei uns keineswegs ausrotteten, und das Vorhandensein von germanischen Sitten und Sagen bei uns, die sich nirgends sonst in Deutschland finden, folgerweise nicht etwa vor den christlich-deutschen Anstößen seit Albrecht dem Bären ins Wendenland mit hineingebracht sein können. Durch einen vorzüglichen Uebereifer war leider die sofortige Wiedereingabung des zuletzt genannten, offenbar wichtigsten Gerippes angeordnet worden, und das selbe war und blieb trotz aller späteren Nachforschungen vollständig unauffindbar, obwohl auf dasselbe seitens des Märkischen Museums, welchem die sämtlichen Fundstücke zugefallen sind, eine namhafte Belohnung ausgesetzt wurde. Nunmehr ist es doch gelungen, das Fafner-Skelett aufzufinden. Nach Feststellung der zweifellosten Identität ist dasselbe an das genannte Institut der Stadt Berlin abgeliefert worden, welches nunmehr in dem Gesamtfund einen vielbedeutenden und ganz einzig in seiner Art dastehenden kostbaren wissenschaftlichen Schatz besitzt.

Welche Unredlichkeiten im Handel mit seltenen Briefmarken vorkommen, hat ein Prozeß enthüllt, der mehrere Tage hindurch vor der I. Strafkammer des Landgerichts in Freiberg in Sachsen verhandelt

worden ist. Der Briefmarkenhändler Krippner in Freiberg hatte echte, aber noch ungebrauchte deutsche Briefmarken ältester Art in zahlreichen Fällen mit falschen Abstempelungen versehen, diese Marken für postfähig erwirbt ausgegeben und dadurch zu weit höheren Preisen als den ihnen zukommenden verkauft. Vor 1866 besaßen ja die meisten deutschen Bundesstaaten ihre eigene Postverwaltung und mithin auch besondere Postwertzeichen. Die Briefmarken und sonstige Wertzeichen, die beim Uebergange ihrer Postanstalten an das Reich in ungebrauchtem Zustande noch vorhanden waren, werden von manchen Regierungen auch jetzt noch an Händler verkauft, aber selbstverständlich ohne Entwertungstempel. Der Sammler kauft aber mit Vorliebe entwertete Marken, weil aus der Abstempelung, vorausgesetzt, daß sie echt ist, das Alter der Marken ersehen wird. Der Angeklagte behauptete nun, daß die im Handel vorkommenden alten deutschen abgestempelten Briefmarken zum allergrößten Teile von den Händlern selbst gestempelt seien. Auch er habe sich Poststempel anfertigen lassen oder aus Letztern selbst hergestellt und damit echte alte Marken entwertet, alte braunschweigische Marken mit glattem Schmitt aber mit einem Durchstich versehen. Diese durchstochenen Marken sind nämlich nur kurze Zeit vor 1866 im Verkehr gewesen; der Angeklagte hatte aber eine größere Anzahl braunschweigischer Marken mit glattem Schmitt, die für 45 — 50 Pf. zu erlangen sind, ausgesetzt und dann diese Marken bis zu 25 Mark verkauft. An den Briefmarkenhändler Bogen in Köln verkaufte Krippner unter andern ein sächsisches Zehngrößentower, das er ungebraucht für 37 M. erworben, nachdem er die Entwertung, die Abresse und die Aufgabe- und Ausgabeentwertung gefälscht hatte, für 110 M. und dieser wieder ließ es zum Preise von 500 M. an einen Hamburger Kenner ab. Bogen hatte ausdrücklich nur amtlich entwertete, echte Ware verlangt und Krippner ihm die Echtheit zugesichert. Nach dem Gutachten des Sachverständigen haben die Herrn Bogen übergebenen gefälschten Marken in dem ungebrauchten Zustande, worin Krippner sie erworben, einen Gesamtwert von 100 M. 25 Pf., als gebrauchte Marken aber von 347 M. 10 Pf. Krippner, der hauptsächlich geltend machte, daß er sich der Strafbarkeit seiner falschen Abstempelung nicht bewußt gewesen sei, wurde wegen Betruges in 23 Fällen und Verfuß des Betruges in 4 Fällen zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und dreijährigem Ehrverlust verurteilt.

(Pariser Russennachäffereien.) Daß die herrschen Russenkleide der Mode zum Ausdruck kommen werde, war unermesslich. Gehören doch schon seit Jahren russische — echte oder falsche, dies mag dahingestellt bleiben — Ärmchen und Kutscher zu dem höchsten Chic in Paris. In der Kinderkleidung ist schon viel Russisches, die russische Knabenmode verallgemeinert sich. Jetzt ist der „Muschit“ genannte Anzug dazu gekommen. Er besteht aus einer an der Seite offenen Weste aus Sammet oder Tuch, und gleich den Schultern mit Zobel, Zibet zc. besetzt, mit Lederbügel, Pumpföden, die unten in Wadenleder eingeschneuert sind. Der Kopf ist mit einem pelzbesetzten Barett bedeckt. Die Kindermäntel sind meist aus russisch-grünem Tuch. Bei Damenkleidern herrschen hellere Farben vor, als: rosa, himmelblau, gelb, malvenfarben. Die sammetartigen Seidenstoffe, die geminkten Wolstoffe mit stark hervortretenden Zeichnungen, Gold- oder hellen Seidenstreifen sind sehr beliebt. Besatz und Stickerei werden in Prachtkleidern verschwender. Als neuer Stoff ist der Kronstadt-Sammet zu verzeichnen, welcher dicker und höher ist, als der bisherige Sammet. Er ist sehr weich und kostbar, wird zu Besatz, wie zu vollständigen Anzügen gebraucht. Der norwische Sammet ist hauptsächlich für Anzüge und Mäntel bestimmt, sehr weich und bricht daher nicht durch Falten. Der Schoß wird mit drei je 5-6 Centimeter breiten Streifen Pelz, Federn oder Sammet besetzt. Dabei tragen die Damen Ueberröde, welche denen der Männer sehr gleichen. Worn sind diese Röde kurz und mit zwei großen aufschlagenden Kragen aus Seide verziert. Der Rücken besteht aus zwei Stücken, und die beiden Schöße bringen die Hüften gewissermaßen zur Geltung. Die runden Hüte entsprechen meistens der französischen Renaissance, die Kopf- oder Topfhüten sind mehr oder weniger nach griechischem Muster, doch gilt als ausgemacht, daß nächstens der Kopfschmuck des deutschen Mittelalters an die Reihe kommen werde. Ueber die Gesellschaftsanzüge der Damen läßt sich noch nicht viel sagen, obwohl die umfangreichsten Vorbereitungen getroffen werden. Sicher ist jedenfalls, daß dieselben alle sehr reich ausgiebig mit Blumen, Sticker, Federn, Spitzen zc. verziert werden. Die Wattenäugen Gemälde werden manches Vorbild liefern. Orientalische, mit Türkisen, Perlen und Diamanten besetzte Bürtel werden angefertigt, deshalb sicher auch getragen werden. Ein neuer Küllstoff heißt Kfarine. Geschmeide wird mehr als je getragen, so daß von Ueberladung die Rede sein kann. Besonders werden Perlen und Edelsteine nach den Farben zusammengestellt, um die beliebte bunte Mannigfaltigkeit zu erzielen. Auch der russische Kopfschmuck soll herhalten. Daß bei den Herren weite Weinkleider vorherrschen, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Der farbige Frack hatte vor Jahren einen guten Anlauf genommen, kam aber trotzdem nicht zur Herrschaft. Diesen Winter hofft man indes weiter zu kommen, nicht bloß den bunten Frack, sondern auch gemirte seidene und Sammetwesten, Kniefößen, Seidenstrümpfe und Schnallenschuhe zur Annahme zu bringen. Das große Gindernis bleibt immer, daß ein solcher Anzug gar zu sehr von dem allgemeinen üblichen Stadtanzug abweicht, so zu sagen einer ganz anderen Zeit angehört. Freilich würde sich dadurch die Gesellschaft um so stärker von der übrigen Menschheit abheben, ein Wunsch, der heutzutage in weiten Kreisen so lebhaft ist, als jemals. Die Damen haben keine solche Bedenken, sie tragen am Tage Renaissance, abends Postkleider, am folgenden Morgen wiederum etwas anderes.

Redakteur: Max Freyhoff in Naun. Druck und Verlag von E. G. Freyhoff in Naun.